



**Bremer
Leitlinien
Jungenarbeit**

Vorwort

Als schon vor über zehn Jahren gefordert wurde, Leitlinien zur Förderung der geschlechtsspezifischen Jungenarbeit zu entwickeln, war das mitunter mehr einem politischen Abwehrreflex zu verdanken, als einer fachlichen Erkenntnis. Der vom Landesjugendhilfeausschuss Bremen 1995 gesetzte fachpolitische Standard der Kinder- und Jugendarbeit, der ein Gebot für die geschlechtsspezifische Ausgestaltung der Mädchenarbeit bestimmte, war auf der kommunalen Ebene angekommen. Was für Mädchen aus deren nachgewiesener Benachteiligung scheinbar einfach ableitbar war, sollte auch für Jungen gelten, die doch dem (vermeintlich) dominanten, oft störenden und dennoch von der Gesellschaft bevorzugten Geschlecht angehören.

Gut, dass die Fachwissenschaft und der Erfahrungsaustausch der Praktiker inzwischen ein gesichertes empirisches Fundament gelegt haben, das belegt: **Jungenleben ist vielfältig.** Lebenslagen von Jungen unterscheiden sich je nach sozialer Lage, Bildungsstand und kulturellem Hintergrund sehr. **Ein stereotypes Männlichkeitsbild ist nicht angemessen, ja, es setzt auch Jungen unter einen mitunter krankmachenden Druck.** Wir haben allen Anlass, einen empirisch belegten Bedarf für Angebote der geschlechtsbezogenen Bildung und Erziehung mit Jungen festzustellen. Wir wollen Maßnahmen ergreifen, um auch die männliche Jugend im Lande Bremen bei ihrem Weg in ein selbstbestimmtes und selbstbewusstes Erwachsenenleben geschlechtsspezifisch pädagogisch zu fördern und zu begleiten.

Seit dem Oktober 2008 hat – mit etwas materieller Unterstützung des Landesjugendamtes – eine träger- und ressortübergreifende Arbeitsgruppe an den hier veröffentlichten Leitlinien gearbeitet. Sie wurden vor gut einem Jahr im Jugendhilfeausschuss der Stadtgemeinde Bremen vorgestellt. Mit der Vorlage dieser praxisbezogenen Leitlinien ist es natürlich nicht getan. Sie müssen in den Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe offensiv diskutiert, ihre Vorschläge und Anregungen sollen im Alltag umgesetzt, erprobt und verbessert werden. Um dieses zu erleichtern, lege ich den Fachkräften, den öffentlichen und freien Trägern der Jugendhilfe und den jugendpolitischen Gremien auf kommunaler und stadtteilbezogener Ebene diese fachliche Lektüre ans Herz.



Ob es gelingt, die von der Autorengruppe konkret beschriebene Umsetzungsstruktur einer Fach- und Koordinationsstelle Jungenarbeit einzurichten, lässt sich heute noch nicht beurteilen. Meine Empfehlung: Steigen wir ernsthaft ein in die Thematik der Jungenförderung, führen wir den Fachdiskurs und erproben wir die konzeptionellen Bausteine. Dann wissen wir, wie viel Dynamik für den Arbeitsschwerpunkt entsteht und wie breit er Zustimmung erreicht. Der Autorengruppe der Leitlinien danke ich ausdrücklich für den fachlichen und praxisbezogenen Impuls. Ihr Motto ist mein persönlicher Wunsch: „Jungenarbeiter brauchen ein offenes Herz und offene Ohren.“

Ich freue mich jedenfalls, wenn wir zusammen in einem Jahr eine erfolgreiche Zwischenbilanz ziehen können: In Bremen und Bremerhaven finden Mädchen und Jungen deutlich noch mehr als heute Angebote der Förderung, der Bildung und sozialpädagogischen Begleitung vor, die sich an geschlechtersensiblen Standards ausrichten.

Anja Stahmann
Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen

Bremen, Mai 2012

Inhalt

	Einleitung	4
1.	Geschlechtsbezogene Pädagogik	5
2.	Definition von Jungenarbeit	6
3.	Prinzipien von Jungenarbeit	8
4.	Ziele von Jungenarbeit	10
5.	Fachliche Standards von Jungenarbeit	15
6.	Umsetzung im Rahmen der Verantwortlichkeit des öffentlichen Trägers	17
7.	Umsetzung im Rahmen der Verantwortlichkeit der Freien Träger	18
8.	Schritte zur Umsetzung der Leitlinien Jungenarbeit	20
Anhang 1:	Verzeichnis der an der Erstellung der Leitlinien beteiligten Personen und Organisationen	21
Anhang 2:	Wie fange ich bloß eine Jungengruppe an? Und was mache ich dann mit den Jungen?	22
Anhang 3:	Anregungen zum Umgang mit Methoden und Verzeichnis von Methodensammlungen	24
Anhang 4:	Beispielraster zur Selbstevaluation	25
Anhang 5:	Möglichkeiten der Vernetzung in Bremen und bundesweit	26
Anhang 6:	Möglichkeiten der Qualifizierung und Weiterbildung	26
Anhang 7:	Gesetzliche Grundlagen der Jungenarbeit	27
Anhang 8:	Literatur zu Jungenarbeit	29



Einleitung

Jungenarbeit gewinnt zunehmend an Bedeutung. In den 1990er Jahren noch kaum vorhanden, finden sich Ansätze der Jungenarbeit mittlerweile in vielen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe und der offenen Arbeit. Von den Hilfen zur Erziehung, über die außerschulische Bildungsarbeit, Sport- und Kulturpädagogik bis hin zum Feld der Jugendberufshilfe erstreckt sich eine differenzierte und lebendige Projektpraxis, die sich beständig weiterentwickelt.

Gleichzeitig haben sich die Rahmenbedingungen, unter denen Jungenarbeit stattfindet, kontinuierlich verbessert. Sowohl im Kinder- und Jugendhilfegesetz¹ als auch in den Richtlinien des Kinder- und Jugendplans des Bundes² wird gefordert, die besonderen Lebenslagen von Jungen und Mädchen in der Kinder- und Jugendhilfe zu berücksichtigen und auf deren Gleichstellung und Gleichberechtigung hinzuwirken.

Es gibt inzwischen eine Reihe von wissenschaftlichen Untersuchungen, die das Leben von Jungen aus verschiedenen Perspektiven in den Blick nehmen. Fortlaufend werden Fachbücher und Praxishilfen publiziert, sowie Fachtage und Fortbildungsangebote zu verschiedenen Schwerpunkten veranstaltet. Dabei wird immer deutlicher, dass Jungenleben überaus vielfältig sind. Während der mediale Diskurs Jungen vielfach auf das Bild des Bildungsverlierers und Gewalttäters reduziert, ist die Realität wesentlich komplexer. Die Lebenslagen von Jungen sind je nach Region, Klasse, Bildungshintergrund und familiärer Unterstützung sehr unterschiedlich und wandeln sich fortlaufend. In der Vereinfachung dieser Komplexität liegt die Gefahr, ein stereotypes unveränderliches Bild von Männlichkeit festzuschreiben. Demgegenüber bietet die Anerkennung von Vielfalt und Veränderlichkeit die Möglichkeit, die unterschiedlichen Ressourcen, Bedürfnisse und Interessen von Jungen zu sehen und sie individuell zu fördern. So können Jungen dabei begleitet werden, wenn sie ihre Handlungs- und Lebensgestaltungsmöglichkeiten erweitern, um sie zugleich auch ihre eigenen Wege gehen zu lassen. Jungenarbeit, wie sie in diesen Leitlinien ausformuliert wird, ist also kein Allheilmittel gegen Gewalt und schlechte Deutschleistungen. Stattdessen sollte Jungenarbeit entsprechend der gesetzlichen Vorgaben zur Querschnittsaufgabe werden, die

¹ Vgl. KJHG/SGB VIII, §9, Absatz 3

² Vgl. KJP, Allgemeine Grundsätze, Absatz 2c

in allen Bereichen nicht nur mitgedacht, sondern konkret praktiziert wird.

In Bremen ist Jungenarbeit noch längst nicht auf allen Ebenen und in allen Institutionen der Kinder- und Jugendarbeit strukturell verankert. Umfang und Qualität hängen oft entscheidend vom Engagement und der Erfahrung einzelner jungenarbeitsinteressierter Pädagogen ab. Im Anpassungskonzept für die stadtteilbezogene Kinder- und Jugendförderung in Bremen ist Jungenarbeit als fachlicher Standard benannt (siehe Anhang). Um dies umzusetzen, hat sich im Oktober 2008 eine trägerübergreifende Arbeitsgruppe zusammengefunden, die sich die Erarbeitung von Leitlinien für die Jungenarbeit zum Ziel gesetzt hat.³ In einem intensiven und für alle Beteiligten bereichernden Prozess wurde in regelmäßigen Treffen die Inhalte, Prinzipien und Ziele von Jungenarbeit in den verschiedenen Arbeitsbereichen zusammengetragen und gemeinsam diskutiert, die anschließend von einer Redaktionsgruppe verschriftlicht wurden. Der erste Entwurf wurde im Rahmen eines Fachtags im LidiceHaus am 27. Oktober 2010 bearbeitet. Das Ergebnis ist der vorliegende Text, mit dem die Autor/-inn/en möglichst praxisnah Anregungen und Orientierung für all jene bieten wollen, die Jungenarbeit mitgestalten und fördern möchten. Der Text gibt den aktuellen Diskussionsstand in der Bremer Jungenarbeit (Frühjahr 2011) wieder und soll als Grundlage zur Weiterentwicklung und Ergänzung dienen. Jungenarbeit macht Spaß und von den Erfahrungen profitieren auch die Jungenarbeiter selbst. Wir wollen alle ausdrücklich dazu ermutigen, sich auf dieses spannende Arbeitsfeld einzulassen.

Redaktion: Volker Mörchen, Burkhard Jutz und Alex Sott

³ Bereits 1995 hatte der Landesjugendhilfeausschuss Empfehlungen für die Förderung der Mädchenarbeit in der Jugendförderung verabschiedet, die vom Jugendhilfeausschuss der Stadt Bremen am 31.10.2006 fortgeschrieben wurden. Mit Beschluss von diesem Tage wurde der Öffentliche Träger der Kinder- und Jugendförderung aufgefordert, ein entsprechendes Papier auch für die Jungenarbeit vorzulegen.



1. Geschlechtsbezogene Pädagogik

Die Gesellschaft, in der wir leben, ist von Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten entlang der Kategorie Geschlecht gekennzeichnet. Geschlechtsbezogene Pädagogik basiert auf der kritischen Analyse von patriarchalen Geschlechterverhältnissen und stereotypen Geschlechterbildern. Das zentrale Anliegen geschlechtsbezogener Pädagogik ist die Erreichung von Geschlechtergerechtigkeit. Das soziale Geschlecht („gender“) wird als zentrale Kategorie in den Blick genommen. Männlichkeiten und Weiblichkeiten sind demnach nicht naturhaft gegeben und unveränderlich, sondern sozialkulturell konstruiert und in stetiger Entwicklung befindlich.

Mit der Anforderung, eine geschlechtliche Identität auszubilden, sind für Jungen und Mädchen sowohl bestimmte Zwänge wie auch Chancen verbunden. Geschlechtsbezogene Pädagogik greift dies auf und unterstützt Kinder und Jugendliche dabei, gesellschaftlich angebotene Entwürfe von Geschlechtlichkeit zu reflektieren. Jungen und Mädchen sollen dazu befähigt werden, ihr Geschlecht in selbstbestimmter Weise leben und sich darin subjektiv entfalten zu können. Geschlechtsbezogene Pädagogik setzt sich konsequenterweise dafür ein, dass diskriminierte und marginalisierte geschlechtliche Lebensformen, wie z.B. Homosexualität und Transsexualität, anerkannt und gleichberechtigt behandelt werden.⁴ Kinder

⁴ Auch in der Praxis der Jungenarbeit sollte deshalb das eigene Selbstverständnis entscheidend sein für die Kategorisierung als „Mann“ bzw. „Junge“ und keine Zuschreibung oder Einteilung von außen. Anmerkung der Redaktion: In jüngerer Zeit findet sich in deutschsprachigen Texten eine Schreibweise mit Unterstrich (Jungen_ , Schüler_innen), um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass auch Geschlechtsentwürfe jenseits von

und Jugendliche sollen nicht aufgrund ihres Geschlechts oder ihrer geschlechtlichen Orientierung bewertet bzw. abgewertet werden, sondern mit ihren jeweiligen Eigenschaften, Fähigkeiten und Vorlieben gleichermaßen Wertschätzung und Förderung erfahren.

Geschlechtsbezogene Pädagogik setzt damit nicht nur Wissen über die unterschiedlichen geschlechtlichen Lebensweisen und Lebenslagen von Jugendlichen voraus, sondern auch Wissen darüber, wie Geschlecht sozial konstruiert wird, sowie über die Prozesse der Aneignung einer geschlechtlichen Identität. Sie beachtet die unterschiedlichen Anforderungen, Bedürfnisse und Problemlagen, die sich daraus ergeben, und versucht differenzierte Unterstützungsangebote zu entwickeln und in der Praxis zu etablieren. Die Person des Pädagogen/der Pädagogin mit seiner/ihrer Haltung und Kompetenz ist Ausgangspunkt für eine gelungene geschlechtsbezogene Pädagogik. Eine Auseinandersetzung mit dem eigenen geschlechtlichen Geworden-Sein ist hilfreich, wenn nicht sogar unabdingbar. Selbst wenn er/sie sich dessen nicht bewusst ist, verkörpert der Pädagoge/die Pädagogin gegenüber den Jugendlichen jederzeit eine geschlechtliche Identifikations- und Abgrenzungsfigur. Die eigenen Erfahrungen des/der Erwachsenen können wichtige Anknüpfungspunkte für Auseinandersetzungen und Diskussionen bieten.

Zweigeschlechtlichkeit existieren und sich manche Menschen auch bewusst gar keiner Kategorie zuordnen. Die inhaltlichen Überlegungen teilen wir voll und ganz, für die Kommunikation nach außen haben wir uns aber dieses Mal (noch) für bekanntere Schreibweisen entschieden.

2. Definition von Jugenarbeit

Im Rahmen dieser Leitlinien bezeichnet Jugenarbeit den Teil der geschlechtsbezogenen Pädagogik, der von qualifizierten⁵ Männern in einem geschlechtshomogenen Setting mit Jungen geleistet wird, sofern sich dabei die unten vorgestellten Prinzipien und Ziele zu eigen gemacht werden. Allein die Tatsache, dass ein männlicher Pädagoge mit männlichen Jugendlichen arbeitet, besagt also noch nicht, dass es sich um Jugenarbeit nach der hier vorgestellten Definition handelt. Mit dieser Definition ist ausdrücklich keine Abwertung der geschlechtsbezogenen Arbeit von Frauen mit Jungen beabsichtigt. Jugenarbeit steht auch nicht in Konkurrenz zur Mädchenarbeit oder zur reflexiven Koedukation, sondern versteht sich als komplementäres, aber auch eigenständiges Angebot.⁶

Zielgruppe der hier beschriebenen Jugenarbeit sind alle Jungen, männliche Jugendliche und junge Männer (bis ca. 20 Jahre) - Gymnasiasten wie Schüler an Förderzentren, Jungen mit und ohne Migrations- bzw. Fluchtgeschichte, heterosexuelle, schwule, bisexuelle und unentschiedene Jungen, laute und leise, körperlich oder geistig eingeschränkte Jungen, Jungen, die von Armut und sozialer Ausgrenzung betroffen sind, genau wie Jungen mit einem sozial privilegierten Hintergrund.⁷

Wichtige Arbeitsgebiete der Jugenarbeit sind u.a.:

- Schule
- Jugendarbeit
- Beratung/Therapie/Kompetenztraining
- Außerschulische Jugendbildung
- Jugendkultur- und Medienarbeit
- Jugendsozialarbeit
- Fort- und Weiterbildung
- Kindertageseinrichtungen

⁵ Zu den Möglichkeiten der studien- und berufsbegleitenden Weiterbildung siehe Anhang.

⁶ Im Arbeitsfeld der Jugenpädagogik arbeiten qualifizierte Frauen und Männer mit Jungen bzw. jungen Männern nach einem geschlechtsbezogenen Ansatz. Viele der grundlegenden Prinzipien und Ziele von Jugenarbeit, gelten auch für die Jugenpädagogik.

⁷ Angebote für diese Zielgruppen sind aber sehr unterschiedlich weit entwickelt. So gibt es in Bremen noch wenige Beispiele aus der Jugenarbeit mit z. B. Jungen, die im Rollstuhl sitzen oder mit gehörlosen Jungen.

Jugenarbeit findet in verschiedenen Settings statt. Es gibt u.a.:

- offene Angebote, wie z.B. eine Jungenkochgruppe im Jugendfreizeitheim für alle interessierte Jungen oder Angebote der Straßensozialarbeit
- feste Jungengruppen mit relativ konstantem Teilnehmerkreis, wie z.B. eine Jungen-AG an einer Ganztagschule, die sich ihre Themen selbst aussucht
- kurzzeitpädagogische Projekte, wie z.B. ein freiausgeschriebener Selbstbehauptungskurs für Jungen oder ein Jungenprojekt in der Kita
- Einzelangebote, wie z.B. im Rahmen von Erziehungshilfe oder Jungen-Beratungsstellen.⁸

Methodenbeispiel "High noon" zu Nähe/Distanz

Zwei Jungen stehen sich mit mindestens 5 Metern Abstand gegenüber. Die unbeteiligten Jungen beobachten von außen. Beide gehen gleichzeitig und vor allem langsam aufeinander zu. Sie sollen dann stoppen und voreinander stehen bleiben, wenn sie eine angemessene Nähe erreicht haben. Dabei schauen sie sich die ganze Zeit fest in die Augen ohne zu reden. Der Jugenarbeiter fragt jeden einzelnen, wo der Abstand am angenehmsten für ihn ist. Beide gehen nochmal nacheinander einige Schritte vor und zurück, um die individuell angenehmste Distanz herauszufinden. Die zwei Jungen werden nacheinander befragt, was sie in den jeweiligen Positionen wahrnehmen, z.B. Spannung-Ruhe, Aufregung-Gelassenheit, Kribbeln-Kribbeln wieder weg. In welchen Körperregionen werden Grenzüberschreitungen wahrgenommen? Bei manchen im Bauch, bei anderen im Brustbereich oder der Hals schnürt sich zu. Viele Jungen gehen über ihre eigenen Grenzen und ihr eigenes Wohlbefinden hinweg. In dieser Übung geht es darum, seine eigenen unsichtbaren Grenzen kennenzulernen, anzunehmen und zu behaupten, und die der anderen zu respektieren.

⁸ Redaktioneller Hinweis: Jugenarbeit findet in Gruppensituationen wie in Einzelsettings statt. Auch im Rahmen von Gruppenangeboten können Einzelgespräche, häufig zwischen ‚Tür und Angel‘, eine große Bedeutung haben. Aus Vereinfachungsgründen ist an manchen Stellen nur von Jungen in der Mehrzahl die Rede, dies schließt die Einzelarbeit aber mit ein.

Für jede Zielgruppe und jedes Setting braucht der Jugenarbeiter eine eigene pädagogische Herangehensweise und spezielle methodische Zugänge. Je nach Rahmenbedingungen gestaltet sich Jugenarbeit sehr unterschiedlich. Ihre Grundlagen und Ziele sind auch davon bestimmt, ob das Angebot vollkommen freiwillig ist (wie im Offene-Tür-Bereich im Jugendhaus) oder in einem „relativen Zwangskontext“ stattfindet, wie z.B. in manchen Angeboten der Jugendhilfe, im Rahmen der Schulpflicht oder in sozialen Trainingskursen. In solchen Angeboten, zu denen Jungen auf die eine oder andere Weise gedrängt werden, kommt dem Thema Vertrauensaufbau eine zentrale Rolle zu. In letzter Konsequenz muss es Jungen aber immer möglich sein, Angebote auch abzulehnen. Auch und besonders in solchen Maßnahmen sind die Grenzen der Teilnehmer unbedingt zu respektieren. Zugleich können natürlich selbstbestimmte Teilnahmewünsche auch befördert werden. Im Rahmen von verpflichtenden Schulveranstaltungen beispielsweise können anfangs empfundene Zwänge schnell einer großen Eigenmotivation der Jungen weichen.

Jugenarbeit findet statt mit einer Vielfalt thematischer Bezüge. Diese sind z.B.

- Förderung sozialer Kompetenzen
- Auseinandersetzung mit Gewalt
- Konflikte und Umgang mit Streit
- Selbstbehauptung
- Politische und gesellschaftliche Partizipation
- Liebe, Freundschaft, Sexualität
- Persönlichkeitsentwicklung
- Rassismus und Ausgrenzung, Rechtsextremismus
- Männer/Frauen-Bilder
- Familie und Vaterschaft
- Berufs- und Lebensplanung
- Lebenssicherheit/Verunsicherung/Zukunftsängste
- Körperarbeit
- Drogen und Genussmittelkonsum
- Religiöse/spirituelle Begleitung
- Macht/Ohnmacht
- Computer und Medien

Grundsätzlich können in der Jugenarbeit alle Lebensbereiche und Themen aufgegriffen werden, die bei Jungen auf Interesse stoßen.



Praxisbeispiel Abenteuerwoche/Ängste

Bei einer Abenteuerwoche für Jungen bauen die Jungen gemeinsam ein Floß. Als es darum geht, dass Floß zu Wasser zu lassen, zögert ein Junge. An seinem Gesicht und seiner Körperhaltung ist zu erkennen, dass es ihm nicht gut geht. Von dem Jugenarbeiter zur Seite genommen und darauf angesprochen, stehen ihm bald die Tränen in den Augen. Er berichtet, dass er bei einer ähnlichen Aktion einmal unter das Floß geraten sei und kurze Zeit keine Luft bekam. Der Jugenarbeiter bestärkt den Jungen, seine Sorgen mit den anderen zu teilen, indem er betont, dass er dies sehr mutig fände. Dies führt dazu, dass nun gemeinsam überlegt wird, was getan werden kann, damit der Junge sich so sicher fühlt, dass er mitfahren mag. Dem betroffenen Jungen bietet sich dadurch die Möglichkeit, die negative Erfahrung zu bearbeiten. Und gleichzeitig wird den anderen Jungen signalisiert, dass Ängste gezeigt werden können und gemeinsame Rücksichtnahme dazu führt, dass alle ein positives Erlebnis haben.





„Jungenarbeiter brauchen ein offenes Herz und offene Ohren“

3. Prinzipien von Jungenarbeit

Jungenarbeit ist in erster Linie eine Sichtweise und eine Haltung

Sie nimmt die unterschiedlichen Formen männlicher Identitätsaneignung in den Blick, samt den Möglichkeiten und Fähigkeiten, aber auch den problematischen Seiten, die für Jungen daraus erwachsen. Jungen werden als Jungen gesehen und nicht nur als Kinder oder Jugendliche. Sie erhalten Unterstützung und Begleitung bei der Entwicklung ihrer geschlechtlichen Identität, sowohl im Rahmen von speziellen Angeboten als auch im pädagogischen Alltag.

Jungenarbeit erfolgt ohne festes Jungenbild

Mit jedem Jungen muss neu herausgefunden werden, wie seine Entwicklung am besten gefördert werden kann. Dabei ist zu beachten, ob und wenn ja, an welcher Stelle dem Jungen Männlichkeitsmuster im Wege stehen, die seine persönliche Entwicklung einschränken. Dem widerspricht die Vorstellung von einem vermeintlich natürlichem Geschlechtswesen ‚Junge‘ bzw. ‚Mann‘.

Jungenarbeit ist Beziehungsarbeit

Jungenarbeit entsteht im lebendigen, zugewandten und vertrauensvollen Kontakt zwischen Jungen und Jungenarbeitern. Auseinandersetzung,

Diskussion, Gefühle, Wertschätzung, Offenheit, sich selbst zeigen, statt sich hinter einer pädagogischen Fassade zu verstecken, authentisch sein, Provokationen, Streit ohne Kontaktabbruch sind grundlegende Bestandteile der Jungenarbeit. Jungenarbeit soll nachhaltig und verlässlich angelegt sein. Wenn Jungen Sorgen haben oder aktuell in Not sind, setzt sich der Jungenarbeiter aktiv für sie ein.

Jungenarbeit basiert auf der Bereitschaft zur geschlechtsbezogenen Selbstreflexion

Wichtige Leitfragen dazu sind u.a.: Wie ist mein Verhältnis zu Jungen – auch zu dem Jungen in mir? Wie definiere ich mich selbst (als Mann, Vater, Pädagoge,...)? Was sind meine verinnerlichten Glaubenssätze, Überzeugungen und Prinzipien? Wo sind meine Grenzen? Wo bin ich unsicher, widersprüchlich, verletzlich? Welchen Zugang habe ich zu meinen Gefühlen, wie verhalte ich mich anderen gegenüber, z.B. in Konflikten? Wie war es, als ich selbst noch Junge war? Welche Rolle spielen andere Jungen, Männer, Frauen und Mädchen in meiner Sozialisation und letztlich: was habe ich Jungen anzubieten? Was liegt mir daran, Jungenarbeit zu machen?

Jungenarbeit setzt Interesse an Themen und Anliegen von Jungen voraus

Ansatzpunkte für Austausch, Diskussionen und Auseinandersetzungen bieten dabei nicht nur Bereiche wie Musik, Computerspiele, Drogen oder Fußball, sondern auch Interessens- und Lebenslagen, wie z.B. Gespräche über Gewaltwiderfahrnisse oder sexuelle Orientierungen. Dabei sollte Jungenarbeit immer eine unmittelbare Umsetzung möglich machen und somit einen „Gebrauchswert“ für die Jungen haben.

Jungenarbeit nimmt die Kompetenzen der Jungen zum Ausgangspunkt

Jungenarbeit will aufwerten statt abwerten. Sie will vor allem die jeweiligen Ressourcen, Fähigkeiten und Stärken von Jungen herausfinden und ihr Selbstwertgefühl verbessern. Jungenarbeit steht damit auch den Jungen zur Seite, denen ansonsten vorwiegend mit einem Defizitblick begegnet wird.

Jungenarbeit bemüht sich um eine angemessene Balance zwischen Selbstbestimmung und verantwortlicher Prozessbegleitung

Jungenarbeit traut Jungen zu, ihr Leben nach eigener Maßgabe zu leben, und unterstützt sie dabei, Herausforderungen auf ihre eigene Weise zu bewältigen. Dies ist eine wichtige Bedingung dafür, dass Jungen Selbstwirksamkeit und Selbstbestimmung erfahren können. Gleichzeitig gilt es für den Jungenarbeiter, sensibel zu sein für die Punkte, an denen Jungen mit der Selbstregulation ihrer Gefühle und Impulse, bzw. der Selbststeuerung von Gruppenprozessen überfordert sind.

Jungenarbeit entwickelt sich im Spannungsfeld von Empathie und Grenzsetzung

Empathie heißt, sich auf die Jungen einzulassen, ihre Bedürfnisse, Ängste und Nöte wahrzunehmen und ihnen dafür Raum zu geben. Grenzsetzung heißt, verletzende, übergriffige und diskriminierende Handlungen als solche zu markieren und zu problematisieren.

Jungenarbeit geht von einer Vielfalt an Lebensweisen und Lebensbewältigungsstrategien aus

Auch Verhaltensweisen, die aus Erwachsenensicht problematisch sind, können für Jungen in ihrem realen Umfeld subjektiv funktional sein. Diese individuelle Sinnhaftigkeit gilt es zu verstehen, ganz gleich, ob daraus eine auffälliger oder eine unauffälliger Art, Junge zu sein, resultiert.

Jungen sind verschieden, Jungenarbeiter am besten auch

Eine Vielfalt an Lebenslagen und reflektierten Erfahrungen auf Seiten der Jungenarbeiter bietet den Jungen Anknüpfungspunkte und Identifikationsmöglichkeiten. Sie begünstigt die Arbeit mit Jungen mit ihrerseits vielfältigen Hintergründen, Erfahrungen und Kompetenzen.

Jungenarbeit ist an einer guten Zusammenarbeit mit Mädchenarbeit interessiert

Historisch und aktuell profitiert Jungenarbeit in starkem Maße von Mädchenarbeit. Theoretische Auseinandersetzungen und praktische Kooperationen können für beide Seiten eine Bereicherung sein.

Jungenarbeit sollte allen Beteiligten Spaß machen

Humorvolle und zur Selbstironie bereite Männer sind vielen Jungen fremd. Im Gegenteil: Oft dient eine gewisse Verbissenheit im konkurrenzbetonten Miteinander dazu, ein bestimmtes Bild von Männlichkeit aufrecht zu erhalten. Humor und die Fähigkeit, über sich selbst und mit anderen lachen zu können, erleichtert dem Jungenarbeiter den Zugang zu den Jungen und umgekehrt.

Jungenarbeit sorgt für einen Rahmen, in dem sich Jungen wohl und sicher fühlen

Räume, in denen Jungenarbeit stattfindet, sollten schön gestaltet und vor Störungen von außen geschützt sein. Das heißt, sie sind am besten nicht einsehbar und akustisch abgeschirmt. An der Gestaltung der Räume sind die Jungen idealerweise beteiligt. Den Jungen wird zugesichert, dass Aktionen und Gesprächsinhalte grundsätzlich vertraulich behandelt werden. Durch diesen Rahmen fühlen sich die Jungen sicherer und geborgen und sind damit eher in der Lage, persönliche und sensible Seiten zu zeigen.

Was wünschen sich Jungen von den Jungenarbeitern?

Jungenarbeit reflektiert die unausgesprochenen Erwartungen und Sehnsüchte von Jungen an Jungenarbeiter:

„Nimm mich bitte ernst!“, „Bitte glaub an mich!“, „Gib mir Zeit!“, „Steh mir zur Seite!“, „Lass mich immer zu dir kommen dürfen!“, „Lass mich nicht im Stich!“, „Stell mich niemals bloß!“, „Lass mich angstfrei und ohne Druck lernen dürfen!“, „Zeige dich, wie du wirklich bist!“, „Gib mir aufrichtige Antworten!“, „Sag mir deine Meinung!“

4. Ziele von Jungenarbeit

Vorbemerkung

Im Kern geht es bei Jungenarbeit um Persönlichkeitsförderung und die Erweiterung sozialer Kompetenzen von Jungen. Zielformulierungen erleichtern die Planung, die Prozessgestaltung und die Evaluation. Ausgangspunkt sollten hierfür immer die Jungen (der Junge) sein, mit denen man arbeitet, also eine bewusste Auseinandersetzung mit ihren (seinen) Ressourcen, Interessen, Wünschen und Nöten. Um zu einer realistischen Zielbestimmung zu gelangen, gilt es zudem, die eigenen Kompetenzen als Jungenarbeiter, sowie die zeitlichen, materiellen und personellen Rahmenbedingungen zu berücksichtigen.

Im Arbeitsprozess sind die ursprünglichen Ziele immer wieder auf den Prüfstand zu stellen und den sich verändernden Gegebenheiten anzupassen. Beispielsweise, wenn man feststellt, dass die Jungen, mit denen man es zu tun hat, ganz andere Erwartungen haben als angenommen oder auch widersprüchliche Zielvorstellungen mitbringen. Aber auch, wenn Themen oder Problematiken auftauchen, deren Bearbeitung vordringlich ist.

Jungenarbeit ist kein Programm, sondern immer ein Prozess. Nicht jedes Ziel ist für jeden Jungen und jede Jungengruppe überhaupt sinnvoll. Wichtiger Gradmesser dafür kann sein, inwiefern sich die angesprochenen Jungen die Ziele in gewissem Sinne selbst zu eigen machen. Dabei bezieht sich das ausdrücklich nicht nur auf extra ausgearbeitete pädagogische Einheiten, die ein konkretes Ziel

Praxisbeispiel Wuttagebuch

Ein Junge erzählt von seiner Wut, die er gegenüber einem Mitschüler hat. Er weiß nicht mehr, wie er damit umgehen soll, und befürchtet, dass er bald explodiert. Um die Steigerung seiner Gefühle für sich zu erkennen, soll der Junge ein Wuttagebuch schreiben. An jedem Tag soll er auf einem Zettel eintragen, wann er sauer war und wie weit sich dieses Gefühl gesteigert hat. Auf einer Skala von 1 (Ich bin leicht genervt) bis 10 (Jetzt raste ich gleich aus) soll er sich über den Tag verteilt einschätzen und benoten. Dies hilft dem Jungen und dem Pädagogen, zu erkennen, wie die grundsätzliche Stimmung des Jungen an jedem einzelnen Tag in der Woche war. Zudem lenkt diese Einschätzung in der Wutsituation die Konzentration auf einen selber und nicht auf den vermeintlichen Wutauslöser.

verfolgen. Je nach Setting und Zielgruppe sollen die hier formulierten Ziele im alltäglichen Kontakt zu den Jungen Einzug halten. In mancher pädagogischen Situation oder Lebensphase von Jungen können Ziele in den Vordergrund treten, deren Bearbeitung in einer anderen Situation von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen wäre.

Methodenbeispiel: Arbeit mit Resonanz in der Einzelgewaltberatung

Ich unterstütze einen gewalttätigen Jungen, indem ich meine eigenen Resonanzen äußere (was spüre ich gerade bei mir?). Was bei mir in einem Konflikt, bei den Äußerungen oder Aktionen eines Jungen ausgelöst wird, sind evtl. Gefühle, die er selbst auch erlebt. Diese biete ich dem Jungen an. Der Junge wird von meinem Gefühl berührt. Das ist eine empathische Konfrontation für den Jungen, die Kontakt und somit auch Nähe schaffen, aber auch Widerstände sichtbar machen kann. Der Junge fühlt sich verstanden und ernst genommen. Nicht nur, wenn es um Wutgefühle geht. Auch die Rückmeldung meiner Traurigkeit oder meiner Angst kann eine gewinnbringende Intervention sein. Selbst das Fehlen von Gefühlen, meine Leere, kann als Feedback weiterhelfen: „Ich spüre nichts, dabei sprichst Du die ganze Zeit über Angst!“

Ziele können dazu dienen, die eigene Praxis zu reflektieren und das Bewusstsein zu schärfen für die eigenen blinden Flecken. Inwiefern haben die eigenen Vorlieben einen Einfluss darauf, welche Ziele in der Jungenarbeit im Zentrum stehen und welche eher nachrangig behandelt werden? Gibt es unbewusst verfolgte Ziele oder heimliche Lehrpläne? In der Evaluation bietet sich die Möglichkeit, anhand der verfolgten Ziele Schwerpunktsetzungen und Prozessdynamiken sichtbar zu machen und die Qualität der eigenen Arbeit zu verbessern.

Klar ist: Die hier formulierten Ziele könnten auch im Sinne von Präventionsarbeit als Liste ‚typischer‘ Defizite von Jungen gelesen werden. Es geht aber um das Aufzeigen von Bedarfen und Entwicklungspotentialen. Insofern ist diese Liste als Orientierungshilfe zu verstehen und als solche soll sie Anregungen geben, insbesondere für diejenigen, die neu in der Jungenarbeit sind. Diese Ziele sind also kein Kriterienkatalog, den es abzuarbeiten gilt, und auch keine Prüfliste für erfolgreiche Jungenarbeit. Vielmehr geht es darum, eine bessere Übersicht über die eigene Arbeit zu gewinnen und gleichzeitig realistisch zu bleiben.

In den Text eingefügt sind Beispiele gelungener Praxis der Jungenarbeit und einige Methoden Anregungen. Diese sind knapp und in manchen Beschreibungen vereinfacht formuliert, um sie möglichst anschaulich zu machen. Dass jeder methodische Zugang auch mit Störungen, Widerständen und individuellen Reaktionen von Jungen konfrontiert sein kann, ist uns bewusst. Reflexionsprozesse verlaufen selten gradlinig und „programmiert“. Wir sehen Jungenarbeit als einen lebendigen Lern- und Erfahrungsraum, der sich immer neu bemüht, Gegengewichte zu ermöglichen zu unterschiedlichsten von Dominanz- und Hierarchiestrukturen gekennzeichneten Alltagserfahrungen.

Von rigiden Männlichkeitsvorstellungen entlasten

Der Zweifel bzw. die Angst, kein „richtiger Junge/Mann“ zu sein, beschäftigt viele Jungen und ist ein beständiger Antrieb für eigene und gegenseitige Abwertung und Homophobie. Jungen davon zu entlasten, ist ein wichtiges Anliegen von Jungenarbeit. In qualifizierten angeleiteten Jungengruppen sind die Voraussetzungen besonders günstig, voneinander auch unterschiedliche Facetten mitzubekommen, und dass die Jungen ganz bewusst zu diesem Thema Fragen stellen und sich austauschen.

Begleitung bei der Aneignung einer selbstbestimmten geschlechtlichen Identität

Die Aneignung einer geschlechtlichen Identität ist ein anspruchsvoller Prozess, der vielfach Einschränkungen, Einseitigkeiten und Schief lagen in der Persönlichkeitsentwicklung mit sich bringt. Jungenarbeit will Jungen dazu ermutigen, ihre Potentiale unabhängig von einer geschlechtszuweisenden Kategorisierung und Bewertung zu sehen, wertzuschätzen und weiterzuentwickeln.

Geschlechtergerechtigkeit fördern und Anerkennung von Vielfalt

Im Zuge der Aneignung ihrer geschlechtlichen Identität entwickeln Jungen unterschiedliche Interessen, Bedürfnisse, Fähigkeiten und Problemlagen. Diese wahrzunehmen, ohne sie als „natürlich“ festzuschreiben, ist die Bedingung für eine gelungene Jungenarbeit. Geschlechtliche Identitäten und sexuelle Orientierungen jeglicher Form sollen sichtbar, gleichberechtigt und gleich anerkannt sein. Normierende und hierarchische Vorstellungen von Geschlecht sind zu hinterfragen und starre geschlechtliche Identitätskonzepte zu

verflüssigen. Daher gilt es, eine Atmosphäre zu schaffen, bei denen Jungen sich mit diesen Themen angstfrei auseinandersetzen können - im Sinne der Förderung einer Kultur von gegenseitiger Anerkennung und Respekt.



Sensibilisieren für eigene Gefühle und Bedürfnisse

Viele Jungen lernen früh, Gefühle wie Angst, Traurigkeit und Hilfebedürftigkeit zu unterdrücken. Aber auch im Umgang mit ihrer Wut können viele Unterstützung gebrauchen. Zugleich spüren sich nicht wenige vor allem bei Grenzerfahrungen und in Extremsituationen, wofür sie auch höchste Risiken in Kauf nehmen. Jungen zu ermutigen, die eigenen Gefühle und Bedürfnisse in ihrer ganzen Bandbreite wahrzunehmen, sie benennen und zeigen zu können, ist ein grundlegendes Anliegen von Jungenarbeit.

Empathiefähigkeit und Verantwortlichkeit fördern

Der verantwortungsvolle Umgang mit sich selbst geht dem verantwortlichen Umgang mit anderen voraus. Jungen, die nur wenig in Kontakt mit sich selbst sind, begegnen häufig auch anderen mit wenig Achtsamkeit. Auch für Jungen, die gelernt haben, eigene Bedürfnisse zu verdrängen und sich für die Bedürfnisse anderer zur Verfügung zu stellen, ist die Förderung der Selbstempathie eine wichtige Basis. Wichtige Voraussetzungen für Empathiefähigkeit sind eine gute Selbstkenntnis, die

Fähigkeit zum Perspektivwechsel und die Kompetenz, die Folgen eigener Handlungen realistisch einschätzen zu können.

Methodenbeispiel Jungenaktionstag in der Cliquenarbeit

Mehrere Streetworker verabreden, für einen bestimmten Tag eine Begegnung von Jungen aus Cliquen verschiedener Stadtteile zu organisieren. Es werden Angebote gemacht, die an den Interessen der beteiligten Jungen anschließen, z.B. Sportevent, Workshop über Jugendkulturen, Kino-Themenabend mit anschließender Diskussion oder Freizeitfahrten. Die Jungen, die zum Teil große Vorbehalte gegenüber Cliquen aus anderen Stadtteilen hegen, kommen so in einem positiven Setting miteinander in Kontakt. Durch die gemeinsamen Aktionen werden Blockaden überwunden und können Vorurteile abgebaut werden. Dieser Prozess fördert die Transparenz verschiedener Jugendkulturen untereinander, weckt Interesse an anderen Lebenswelten und unterstützt das Verständnis der Jungencliquen füreinander. Voraussetzung ist, dass der jeweilige Pädagoge zu „seiner“ Jungenclique eine Beziehungsebene aufgebaut hat und diese zum Jungenaktionstag begleitet. Der Jungearbeiter bringt sich mit seiner individuellen Art, Mann zu sein, in das Geschehen ein und kann in der Begleitung der Jungen auch stereotype Männlichkeitsbilder in Frage stellen. Die Ergebnisse des Jungenaktionstages werden im Anschluss sowohl unter den beteiligten Pädagogen als auch in den jeweiligen Cliquen reflektiert und ausgewertet.

Wahrnehmen und respektieren eigener und fremder Grenzen

Jungen erleben tagtäglich, dass andere Jungen ganz selbstverständlich und vehement über ihre Grenzen gehen. Gewaltfrei dagegen Grenzen zu setzen, ist vielen Jungen unbekannt. Sie haben außer Rückzug oder Gegengewalt keine Verhaltensoptionen. Erst wenn ein Junge seine eigenen Grenzen kennt, ist er in der Lage, auch die Grenzen anderer wahrzunehmen und zu respektieren. Jungenarbeit bietet Gelegenheiten, gewaltfrei eigene Grenzen setzen zu lernen und Grenzen anderer zu erleben.

Verbale und non-verbale Kommunikationsfähigkeit stärken

Im Bereich der Kommunikation von Jungen untereinander drückt sich viel an Gruppendynamik aber auch an Macht-Ohnmacht-Beziehungen aus. Viele Jungen sind ungeübt darin, anderen zuzuhören. Manche halten es gern mit 'coolem' Schweigen

– andere halten Monologe. Oft gelten Prinzipien wie 'Ein Mann-ein Wort' oder 'Wer am lautesten schreit, hat recht'.

Jungenarbeit unterstützt Jungen dabei, nicht mit wechselseitiger Abwertung und Dominanzgestik, sondern gleichberechtigt miteinander zu kommunizieren. Dies schließt die Sensibilisierung für die oft unbewussten wechselseitigen Signale durch Körperhaltung und Mimik mit ein. Ein wichtiger Bestandteil von Jungenarbeit ist die Fähigkeit zu fördern, Kritik wertschätzend und annehmbar zu formulieren. Dies kann jenseits von Konfliktdynamiken gemeinsam reflektiert und erarbeitet werden. Aber gerade auch in Konfliktsituationen bieten sich gute Möglichkeiten, de-eskalierende Kommunikationsformen zu erleben und einzuüben.

Raum bieten für neue Erfahrungen

Durch dominante Männlichkeitsvorstellungen werden viele Formen des Kontakts untereinander und bestimmte Gefühle abgewertet und Erfahrungsräume eingeengt - manche verbieten sich sogar. In einem geschützten Rahmen will Jungenarbeit Jungen dazu einladen, sich auszuprobieren, Fragen zu stellen, in Austausch zu treten und mit ungewohnten Verhaltensweisen zu experimentieren. Dabei gestaltet sich Jungenarbeit partizipativ. Dazu gehört auch, selbstbestimmte und selbstmoderierte Prozesse zuzulassen. Jungen wertschätzend zu vermitteln, dass 'Hilfe holen' und 'Hilfe annehmen können' ein Zeichen von Stärke und keine Schwäche ist, ist eine grundlegende Botschaft von Jungenarbeit.

Praxisbeispiel „Ich bin doch nicht schwul!“

Im 'Flirtkurs' lässt der Pädagoge den Jungen die Wahl, ob sie sich vorstellen wollen, ein Mädchen oder einen Jungen anzusprechen. Über die aufkommende Empörung ist der Jungearbeiter verwundert, weil die Jungen scheinbar voraussetzen, dass er wissen müsste, dass sie „doch nicht schwul“ sind. Daraus ergibt sich spontan eine längere Einheit darüber, ob man(n) Schwule erkennen kann, in der anhand verschiedener Aspekte deutlich wird, wie sich die Jungen Gefühlsregungen, Ausdrucksformen und Bedürfnisse verbieten, aus Angst zu „unmännlich“, „schwul“ oder „mädchenmäßig“ zu wirken. Damit können alle beteiligten Jungen etwas anfangen. Die (noch nicht offen) schwulen Jungen in der Klasse, und auch die, die sich noch nicht sicher sind, werden erstmalig nicht wie selbstverständlich unsichtbar gemacht und ausgegrenzt.

Ein positives Körpererleben ermöglichen

Der Körper gilt vielfach als unverrückbares Fundament der Identität. Dabei ist zu beobachten, dass immer mehr Jungen mit ihrem Körper unzufrieden sind. Viele haben ein instrumentelles Verhältnis zu ihrem Körper. Gleichzeitig laufen über den Körper zahlreiche verletzend ausgegrenzte- und Abwertungsprozesse. Eine kritische Auseinandersetzung mit Körpernormen und Körperidealen und die Vermittlung eines achtsamen und sensiblen Umgangs mit den eigenen Körpersignalen ist die Voraussetzung für einen positiven Körperbezug. Jungenarbeit versucht Jungen, Sicherheit im Erleben des eigenen Körpers und ihrer körperlichen Bedürfnisse zu vermitteln und macht Bewegungsangebote. Der Körper wird dabei auch jenseits von Fitness und Leistungssport in die theoretische und praktische Auseinandersetzung mit Männlichkeit einbezogen. Im Rahmen von Jungenarbeit werden Jungen dabei angeleitet, dass sie sich mit anderen spielerisch messen können, ohne auf gegenseitige Verletzung abzielen oder diese in Kauf zu nehmen. Durch die körperliche Begegnung mit anderen werden Jungen darin unterstützt, die eigene Kraft besser einschätzen zu können.

Methodenbeispiel Wohlfühlbett

Es geht bei dieser anspruchsvollen, nonverbalen Übung um das Erleben von angenehmen Sinneserfahrungen. Es bilden sich Gruppen. Jeweils 3-4 Jungen knien auf allen Vieren nebeneinander, sind also nach vorn gebeugt und suchen mit den Handflächen einen festen Kontakt zum Boden. Wenn sie eine sichere Haltung gefunden haben, bilden sie mit ihren Rücken zusammen ein stabiles „Bett“, auf das sich ein anderer Junge mit dem Rücken legt. Er soll das Kommende ganz entspannt genießen, die Beine und Arme dabei locker hängen lassen. Durch leichte Bewegungen des Betts wird dem Gast nun ein entspanntes und abwechslungsreiches Erlebnis geboten. Die Gruppe derjenigen, die das Bett bilden, ist für dieses angenehme Erlebnis verantwortlich und kann sich dabei viel einfallen lassen. Es kommt nicht darauf an, sich so heftig und schnell wie möglich zu bewegen, sondern eher langsam und vorsichtig. Der liegende Junge kann sich schon während der Übung äußern und so den anderen eine Rückmeldung geben, was sie anders machen können. Anschließend wird gewechselt. In der Auswertung kann es darum gehen, ob sich der „Genießer“ entspannen konnte, was er besonders positiv gespürt hat und wie es sich als Teil des Bettes angefühlt hat.

Methodenbeispiel Stuhltanz/Kooperation

Jeder Mitspieler stellt einen Stuhl zum Sitzen in die Mitte. Die Stühle stehen Rücken an Rücken. Musik spielt im Hintergrund und die Jungen tanzen oder gehen um die Stühle. Bei jeder Pause der Musik hat die Gruppe die Aufgabe, dass jeder Mitspieler für drei Sekunden kein Körperteil mehr auf dem Boden hat. Die Stühle sind Hilfsmittel, auf denen die Spieler sitzen, stehen usw. dürfen. Nach jeder Pause und erfüllter Aufgabe scheidet ein Stuhl aus, so dass die Mitspieler mit immer weniger Stühlen auskommen müssen.

Es kommt hier auf die Zusammenarbeit an. Sinnvoll ist der Tipp, dass die Jungen miteinander reden können. In der Auswertung kann erarbeitet werden, wie die gegenseitige Unterstützung aussah und wie die Übung aus Sicht der einzelnen Teilnehmer gelaufen ist.

Zwischen Gewalt und Aggression unterscheiden

Aggression ist keine Gewalt und auch keine Vorstufe davon. Vielmehr sehen wir Aggressionen und Aggressivität als eine mögliche Verhaltensform an, um sich durchzusetzen, sich zu behaupten und abzugrenzen, anstatt gewalttätig zu werden. Menschen brauchen ihre Aggressionskraft, um Probleme entschieden anzugehen und sich mit anderen auseinander zu setzen. Das lateinische Wort „aggreddi“ hat nicht nur eine zerstörerische Bedeutung, sondern auch eine positive: „An jemanden herantreten, jemanden für sich zu gewinnen suchen.“ Die durch Gefühle ausgelösten Aggressionsenergien der Jungen werden somit nicht abtrainiert oder unterdrückt, sondern als gewaltfreie Handlungsmöglichkeit so unmissverständlich genutzt, dass sie vom Gegenüber verstanden, gespürt und respektiert werden können. Gefühlen wie Wut, Angst oder Ärger wird genauso Raum gegeben wie beispielsweise Trauer, Hilflosigkeit oder Freude.

Konkurrenz und Hierarchien unter Jungen und gegenüber Mädchen problematisieren

Die Reproduktion von Konkurrenz- und Hierarchiestrukturen über Vergleiche, Machtpraxen und Dominanzgebaren sind für viele Jungen und in der Gesellschaft so alltäglich, dass sie von ihnen als ‚normal‘ wahrgenommen und beschrieben werden. Jungenarbeit bemüht sich, Jungen dazu zu befähigen diese ‚Normalität‘ und die damit verbundenen Vorstellungen von Ungleichwertigkeit kritisch zu hinterfragen und zu verändern. Die För-

derung von Kooperationsfähigkeit schließt eine Auseinandersetzung um Gewinnen und Verlieren bzw. Umgang mit Misserfolg mit ein.

Gewaltwiderfahrnisse, Gewalthandlungen und Gewaltstrukturen thematisieren

Zum Leben eines Jungen gehört Gewalt in allen Facetten und Ausprägungen - als 'Opfer', 'Täter' und/oder Beobachter, aber auch in Form von struktureller Gewalt. Viele Jungen erfahren alle diese Aspekte. Gewalt begegnet ihnen fast täglich: auf dem Schulweg, in der Schule, in der Familie, in der Freizeit, vielen auch in Form von staatlicher Gewalt. Jungen sind daher Gewaltexperten. Meistens haben sie keinen Ort, an dem ihnen dafür Aufmerksamkeit und Zuwendung geschenkt wird. Obendrein ist Gewalt nicht nur gesellschaftlich sehr präsent, sondern wird je nach Situation und Beteiligten auch sehr unterschiedlich bewertet.

Das Teilen ihrer persönlichen Gewalterlebnisse in der Gruppe fasziniert Jungen. Oft haben sie noch niemanden über ihr tatsächliches Erleben als 'Opfer', 'Täter' oder Beobachter erzählt. Meistens ist dies auch gar nicht erwünscht. Von den anderen Jungen zu hören, dass es ihnen ähnlich ergeht, entlastet viele Jungen. Jungenarbeit ist somit auch immer Gewaltprävention, wenn auch umgekehrt Gewaltprävention nicht automatisch Jungenarbeit ist.

Die Vielfalt von Möglichkeiten der Lebensgestaltung sichtbar machen

Noch immer bestimmt das traditionelle Bild vom Mann als Familienernährer das Zukunftsbild vieler Jungen. Das Ideal ist die heterosexuelle Beziehung im eigenen Heim - im besten Fall in lebenslanger Ehe. Dem gegenüber will Jungenarbeit einen realitätsbezogenen Blick auf unterschiedliche Lebensentwürfe ermöglichen, der auch für die Jungen entlastend sein kann. Dies geschieht im Austausch über die eigenen Erfahrungen mit verschiedenen Formen des Wohnens, der Haushaltsführung, der Erwerbsarbeit, der Sorge um Kinder oder die Pflege von Angehörigen, der Organisation von gleichberechtigten Beziehungen und hetero- und homosexuellen Partnerschaften. Die Frage der Berufswahl ist in diesem Kanon nur eine unter vielen und sollte immer auch im Kontext verhandelt werden: Wie viel möchte ich eigentlich arbeiten? Wie wichtig sind mir andere Lebensbereiche? Was heißt das für meine Partnerschaft? Auch hier kann sich der Jungenarbeiter persönlich einbringen. In was für einer Beziehung

lebt er selbst? Hat er Freunde/Bekannte/Familienmitglieder, die andere Beziehungsformen gewählt haben?

Umgang mit Genussmitteln, Drogen und Medien begleiten

Jungentypisches Konsumverhalten löst bei Erwachsenen oft Befürchtungen aus. Fernsehen, der Gebrauch von legalen und illegalen Drogen und Computernutzung sind ein Feld ständiger Konflikte. Eine angemessene Begleitung nimmt die Interessen der Jungen auf und beginnt eine Auseinandersetzung über die Frage, was „man(n) sich so alles reinzieht“, was lustvolles Erleben ist und wo sich auch die Erwachsenenwelt widersprüchlich verhält. Voraussetzung für eine solche Diskussion ist eine Reflexion darüber, welchen Reiz und welches Risiko man selbst mit dem Konsum von Drogen verbindet und ein Wissen über rechtliche und gesundheitliche Fragen. Besonders aber auf manchen Gebieten der Neuen Medien und bei neuen Trends haben viele Jungen einen großen Wissensvorsprung. Im unbefangenen Gebrauch von Medien liegen neben den Gefährdungen auch Ressourcen, die leicht übersehen werden. Eine medienpädagogisch informierte Jungenarbeit sieht Jungen daher nicht nur als Zielgruppe von Jugendschutzmaßnahmen, sondern auch als Experten dafür, wie sie sich vor manchen negativen Auswirkungen bereits aktiv schützen, was ihnen dabei hilft und was nicht.

Praxisbeispiel Interview zum Thema Lebenskunst

„Hattest Du schon mal einen Schicksalsschlag?“ Es folgt eine Pause und der junge Mann, der sich für das Interview mit den vier Jungen der 9. Klasse zur Verfügung gestellt hat, überlegt. „Also eigentlich glaube ich nicht an Schicksal, aber letzte Woche, da...“ Es ist eine der Sequenzen, die die Jungen später ihren Mitschüler_innen präsentieren. Das Interview, in dem der junge Mann offen über seine Beziehungen, seine Überzeugungen und seine Form der alltäglichen Lebensgestaltung spricht, hat sie nachhaltig beeindruckt. Im Schutz einer relativen Anonymität haben sie sich getraut, sehr persönliche zum Teil auch intime Fragen zu stellen, und somit die Chance bekommen, interessante Einblicke in das Leben eines erwachsenen Mannes zu bekommen. Innerhalb des 5-tägigen Jungenseminars, das verschiedene Perspektiven zur Zukunfts- und Lebensplanung eröffnen will, bekommt das Interview damit eine zentrale Bedeutung.



5. Fachliche Standards von Jungenarbeit

Vorweg: Gute Jungenarbeit kann man(n) auf Dauer nicht alleine machen. Jungenarbeit entwickelt sich im kollegialen Austausch und stagniert in isolierter Routine. Oder anders ausgedrückt: Jungenarbeit gewinnt auf allen Ebenen an Qualität, wenn sich Jungenarbeiter gemeinsam mit anderen qualifizieren können, Angebote langfristig planen, flexibel durchführen, reflektieren und die Wirkung ihrer Arbeit in den Blick nehmen können. Dieser grundlegende Qualitätsstandard ist team- und trägerintern zu gewährleisten. Ein entsprechender ‚mentaler Freiraum‘ ist zu schaffen. Zur Not muss auf trägerübergreifende Netzwerke zurückgegriffen werden.

Strukturqualitäten

Damit gemeint sind die Voraussetzungen einer Einrichtung (eines Trägers) für die Planung und Durchführung von Angeboten der Jungenarbeit

- Jungenarbeit ist ein integraler Bestandteil des Arbeitsalltags in der Kinder- und Jugendarbeit und braucht Kontinuität in Form von verbindlichen, langfristigen Aufträgen und festem Personal. Die personelle und finanzielle Ausstattung sowie angemessene Räumlichkeiten ermöglichen ein Arbeiten in geschlechtshomogenen Gruppen. Der konkrete Bedarf an Ressourcen leitet sich aus den im Konzept dargelegten fachlichen Notwendigkeiten ab.
- Jungenarbeiter qualifizieren sich durch Aus-

Fort- und Weiterbildung gemäß der oben formulierten Prinzipien von Jungenarbeit. Dies wird gefördert und anerkannt. Jungenarbeiter besitzen interkulturelle Kompetenzen und sind in der Lage, sich mit kulturell geprägten Rollenbildern und -erwartungen auseinanderzusetzen. Sie können die Praxis ihrer Arbeit reflektieren und differenziert in Berichten darstellen.

- Jungenarbeit wird inhaltlich begleitet und unterstützt durch Formen der kollegialen Beratung und Supervision. Dies ist team- oder arbeitsfeldbezogen zu gewährleisten, bei Bedarf aber auch durch geschlechtsspezifische Arbeitsstrukturen oder Einzelsupervision.
- Die Einrichtungen der Jungenarbeit fördern den trägerübergreifenden fachlichen Austausch zur Qualitätssicherung, auf Team- wie auch auf Leitungsebene. Für Vernetzung, auch mit Kolleginnen aus der Mädchenarbeit, werden die notwendigen Zeitressourcen zur Verfügung gestellt. Jungenarbeiter erhalten durch die Leitungsebene neben der fachlichen Unterstützung auch Rücken- deckung in Gremien und bei der Kommunikation der Angebote nach außen.

Konzeptqualitäten

Konzeptqualitäten kennzeichnen die inhaltliche Bestimmung der Ziele und Bedarfe in der Jungenarbeit

- Die Konzeption berücksichtigt die allgemeine gesellschaftliche Situation von Jungen und leitet daraus Ziele ab, die Jungenarbeit grundsätzlich erreichen will.⁹

⁹Vgl. hierzu Kapitel 4: Ziele von Jungenarbeit.

- Jeder Junge und jede Jungengruppe hat verschiedene Bedarfe, eigene und von außen gesetzte Ziele. Die Ausformulierung des konkreten Bedarfs an Jungenarbeit durch den Träger basiert zum einen auf einer sozialräumlichen und zielgruppenspezifischen Analyse. Zum anderen werden die subjektiven Bedürfnisse und Interessen der Jungen ernst genommen und fließen in die Konzeptionierung der Angebote mit ein.
- Im Rahmen der Zieldefinition wird dargelegt, welche Ziele im geschlechtsheterogenen Setting schwerer zu erreichen sind und bei welchen Angeboten es notwendig ist, dass Männer mit Jungen arbeiten.
- Ziele und Bedarfe werden zwischen Jungenarbeitern und dem Freien sowie dem Öffentlichen Träger kommuniziert und regelmäßig überprüft. Die Konzeption wird kontinuierlich weiterentwickelt und neuen Bedarfen angepasst.
- Der Transfer von Inhalten der Jungenarbeit, Informationen über Bedürfnisse und Lebenslagen von Jungen in angrenzende Professionen wird trägerintern sowie trägerübergreifend gewährleistet.

Praxisbeispiel: Streitcoaching Wohngruppe

Zwei befreundete Jungen, die in einer Jugendwohngruppe zusammen leben, brüllen sich aufgebracht an und provozieren sich mit den üblichen Beleidigungen. Schnell drohen sie sich gegenseitig Schläge an. Sie geben vor, sich zu hassen. Ihr Betreuer stellt sich neben sie und begleitet den Streit. Er gibt Regeln vor: Schreien und toben erlaubt, schlagen und Schläge androhen nicht. Der Betreuer stellt zwischendurch Fragen: „Was ist passiert? Und was hat das in dir ausgelöst? Was hat die Aktion oder Aussage mit dir gemacht?“ Sie brüllen sich weiter an. Nach Aufforderung immer schön nacheinander. Erst der eine, dann der andere. Tränen fließen. Aber nun reden sie von sich selbst und nicht mehr, wie beschissen der andere ist. Sie offenbaren sich ihre Sorgen. Letztendlich verwandelt sich die angebliche Wut für den einen in Verlustangst und für den anderen in Enttäuschung darüber, dass er von dem anderen versetzt worden ist. Beide können sich dann zusammensetzen und wieder annähern.

Prozessqualitäten

Prozessqualitäten beziehen sich auf Durchführung, Reflexion und Auswertung der Angebote

- Angebote der Jungenarbeit werden systematisch geplant. Zugleich wird aber ein Anspruch auf Prozess- und Ergebnisoffenheit formuliert, um auf

die Wünsche der Jungen flexibel reagieren und an ihren aktuellen Themen arbeiten zu können.

- Voraussetzung dafür ist die Bereitschaft und die Möglichkeit zu fortlaufender Praxisreflexion und intensiven Vor- und Nachbereitungsphasen. Bereits aus den Ergebnissen der Zwischenauswertung sind entsprechende Schlüsse zu ziehen für die weitere Arbeit.¹⁰

- Gruppenangebote der Jungenarbeit werden in der Regel im Team durchgeführt. Den Jungen begegnet so eine Vielfalt von geschlechtlichen Selbstentwürfen. Die Jungenarbeiter können sowohl die Gruppe als auch Einzelbedarfe im Blick behalten.

- Die Jungenarbeiter orientieren sich bei der Durchführung an einer angemessenen Balance zwischen Selbststeuerung der Jungen(gruppe) und verantwortlicher Prozessbegleitung.

Ergebnisqualitäten

Ergebnisqualitäten ergeben sich aus der Beurteilung der Wirkungen, die die Angebote der Jungenarbeit erzielen.

- Jeder Träger entwickelt eine angebots- und zielgruppenspezifische Kriterienliste, wie kurzfristige, mittelfristige und langfristige Wirkungen der Jungenarbeit ermittelt werden können. Was angeboten und was angenommen wurde, wird quantitativ und qualitativ dokumentiert.

- Die beteiligten Jungen sollen Jungenarbeit für sich positiv bewerten. Ein Indikator dafür ist, ob sie das Angebot wahrnehmen und auch über einen längeren Zeitraum dabei bleiben. Zu dokumentieren ist aber nicht nur die Zahl der Teilnehmer, sondern diese muss auch in Bezug zur Beschreibung des Inhalts der Angebote gesetzt werden und ob bzw. wie sich die beteiligten Jungen zu den Zielen der Jungenarbeit positionieren. Dazu werden auch Darstellungsformen durch die Jungen selbst genutzt.

- Die Jungenarbeiter entwickeln Maßstäbe einer reflektierten Selbstevaluation.¹¹ Grundlage dafür ist der kollegiale Austausch über den mutmaßlichen Erfolg des Angebots. Dies wird mit den Rückmeldungen der Jungen kurzgeschlossen. Weitere Aspekte sind: Veränderungen in der Einrichtung, in der Gruppe der Jungen, gegenüber den Mädchen, bei anderen Angeboten oder Veränderungen im Sozialraum.

¹⁰ Siehe auch Vorbemerkung zu Kapitel 4.

¹¹ Siehe auch Anhang 4: Beispielraster zur Selbstevaluation.

6. Umsetzung im Rahmen der Verantwortlichkeit des öffentlichen Trägers - Welche Rahmenbedingungen werden in Bremen geschaffen?

Das Amt für Soziale Dienste/Jugendamt trägt im Rahmen der Jugendhilfeplanungen (§80 KJHG) in seinem Aufgabenbereich die Verantwortung dafür, dass die Grundsätze und Standards von Jungenarbeit in der Kinder- und Jugendarbeit Berücksichtigung finden. Aufgabe des Amtes für Soziale Dienste/Jugendamtes sind Controlling und Steuerung des Berichtswesens.

Weiterentwicklung und Fortschreibung der Leitlinien Jungenarbeit sowie die Entwicklung geeigneter Controllinginstrumente geschehen durch einen interdisziplinären Arbeitskreis, in dem Fachkräfte von verschiedenen Trägern vertreten sind. Das Amt für Soziale Dienste/Jugendamt stellt sicher, dass Datenerhebung, Bestands- und Bedarfsermittlung sowie die Evaluation der geleisteten Arbeit in den Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe in Bremen grundsätzlich geschlechtsspezifisch erfolgen und zeitnah ausgewertet werden. Aktuelle und zukünftig neu zu erarbeitende Konzepte und Planungen sowie Berichte müssen so abgefasst werden, dass sie die unterschiedlichen Lebenssituationen und Bedarfe von Jungen und Mädchen widerspiegeln. Die entsprechenden Fachstandards werden auch in Bewilligungsbescheiden kommuniziert.

Um die Jungenarbeit strukturell und fachlich dauerhaft abzusichern, wird eine Fach- und Koordinationsstelle Jungenarbeit eingerichtet. Die Aufgaben der Fach- und Koordinationsstelle Jungenarbeit sind

- die Fortschreibung und Sicherung der Qualität und Standards der Jungenarbeit,
- die trägerübergreifende fachliche Beratung der Träger und ihrer Mitarbeiter,
- die Sicherstellung des Informationsflusses zwischen freien Trägern und öffentlichem Träger,
- die Initiierung von modellhaften Arbeitsansätzen geschlechterbewusster Jungenarbeit in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe,
- die regelmäßige Erstellung eines Berichtes über die Entwicklungen der Jungenarbeit in den Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit,
- die Entwicklung und Durchführung von amts- und trägerübergreifenden Fortbildungsangeboten und Fachveranstaltungen im Bereich der Jungenarbeit,
- das Bemühen um eine Verankerung von Jungenarbeit in Ausbildungs- und Studiengängen u.a. in den Bereichen Sozialarbeit, Pädagogik und in der Erzieher/-innen-Ausbildung.
- die organisatorische, finanzielle und personelle Unterstützung des Jungenarbeitskreises sowie Initiierung der Gründung von Jungenarbeitskreisen für Mitarbeiter aus weiteren Bereichen der Jugendhilfe,
- die Öffentlichkeitsarbeit und fachliche Vertretung der Jungenarbeit in Gremien sowie
- die Weiterentwicklung von Kooperation und Vernetzung der Jungenarbeit mit der Mädchenarbeit

Mit der Umsetzung dieser Aufgaben leistet die Fach- und Koordinationsstelle Jungenarbeit einen wichtigen Beitrag zur Etablierung, Weiterentwicklung und Vernetzung der Jungenarbeit in Bremen, so dass auch in Zeiten enger Haushaltsplanung die qualitative Absicherung der Angebote gewährleistet ist.



7. Umsetzung im Rahmen der Verantwortlichkeit der Freien Träger - Was stellen die Träger zur Verfügung?

Die Träger der Kinder- und Jugendarbeit sind verantwortlich für die Umsetzung der Leitlinien Jugendarbeit. Sie müssen die fachlichen Standards (siehe Kap.5) erfüllen, die konzeptionellen Voraussetzungen schaffen und die personellen, finanziellen und räumlichen Rahmenbedingungen regelmäßig überprüfen und entsprechend anpassen. Die Träger setzen Impulse und initiieren Projekte. Sie nehmen dabei eine Schnittstellenfunktion wahr zwischen den Jugenarbeitern und dem öffentlichen Träger. Sie ermöglichen einerseits, die fachlichen Standards in die Praxis zu übersetzen, und sichern andererseits modellhafte Praxisbeispiele auch gegenüber dem Auftraggeber ab. Die Träger beteiligen sich im Rahmen einer AG nach §78 SGB VIII gemeinsam mit anderen Trägern an der Weiterentwicklung von Jugendarbeit. Um dem nachkommen zu können und auch den inhaltlichen Transfer in andere Bereiche und Professionen des Trägers zu gewährleisten, werden auch für die mittlere und die Leitungsebene geeignete Qualifizierungsmaßnahmen getroffen. Träger und Einrichtungen, welche die folgenden Vorgaben der Absicherung der Jugendarbeit nicht erfüllen, haben dies gegenüber dem Amt für Soziale Dienste/Jugendamt schriftlich zu begründen.

Praxisbeispiel Feedback-Runde

Gezielt wirft der Junge, der den Mut gehabt hat, als erstes freiwillig auf dem Feedbackstuhl Platz zu nehmen, den Ball zu seinem besten Kumpel. Der nimmt die Aufgabe an und beginnt damit, was er an ihm schätzt: dass er immer zu ihm hält, dass es Spaß macht, mit ihm Zeit zu verbringen... Dann entsteht eine Pause, er überlegt und sagt schließlich, dass er aber auch findet, dass er zu viel beleidigt und zu viel schlägt. Auf Nachfrage des Jugenarbeiters, ob er davon auch selbst betroffen ist und ein Beispiel nennen könnte, bejaht er und wird konkreter. Der Junge auf dem Feedbackstuhl hört ernst zu, wirkt aber wenig überrascht. Auf die Frage des Jugenarbeiters, ob er mit diesem Feedback etwas anfangen könne, nickt er eindeutig. Danach wirft er den Ball zu einem weiteren ihm nahe stehenden Jungen zu und bekommt ein zweites, ähnlich kritisches Feedback. Im Anschluss melden sich fast alle Jungen, um als nächstes auf dem Feedbackstuhl Platz nehmen zu dürfen.

Konzeptionelle Absicherung

Die Träger von Einrichtungen und Diensten stellen qualifizierte Angebote der Jugendarbeit in ihrem Arbeitsbereich sicher und nehmen sie in ihre Konzeptionen auf. Diese sind an den jeweiligen Lebenslagen und den spezifischen Bedürfnissen der Jungen auszurichten, berücksichtigen besondere Gegebenheiten des Sozialraumes und die fachlichen Standards der Jugendarbeit. Jugendarbeit ist in die Gesamtkonzeption der Einrichtungen integriert und mit der Mädchenarbeit abgestimmt. In koedukativen Einrichtungen sind geschlechtsspezifische Angebote für Mädchen und Jungen anzubieten.

Die konzeptionelle (Weiter-)Entwicklung und Umsetzung von Angeboten im Bereich der Jugendarbeit sind in den Jahresberichten darzustellen. Die freien Träger fördern die interne und externe Vernetzung von Fachkräften der Jugendarbeit.

Methodenbeispiel Hahnenkampf

Die Jungengruppe ist in der Halle auf einer Matteninsel oder im Freien auf einer Grasfläche (notfalls geht auch eine geteerte, oder anders befestigte Fläche). Der Jugenarbeiter erklärt die Spielregeln: Jeweils zwei Jungen sind Kampfhähne, die auf einem Bein hüpfend, mit vor der Brust verschränkten Armen den anderen Kämpfer versuchen, aus dem Gleichgewicht zu bringen. Wer zuerst den anderen dazu bringt, dass er mit dem angewinkelten Bein den Boden berührt, der hat einen Gewinnpunkt. Der Kampf beginnt nach dem vereinbarten Signal: Auf die Plätze, fertig, los! Alle anderen Jungen bilden um die beiden Kampfhähne einen „Ring“. (Je nach Gruppengröße: Jungen stehen Schulter an Schulter, fassen sich an den Händen oder halten die Arme fangbereit ausgebreitet). Sie bieten einmal den Jungen eine menschliche Schutzmauer, falls einer zu weit zurückfallen sollte, sind gleichzeitig auch aktive „Zeugen“ des Kampfes. Gewonnen hat der Junge, der zuerst drei Punkte sammeln konnte.

Die ungewohnte Kampfhaltung auf einem Bein und verschränkten Armen ermöglicht es dem Verlierer, leichter mit diesem Ergebnis umzugehen, weil eben ein gutes Stück Zufall zu dem Ergebnis führte. Im Auswertungsgespräch wird ausgetauscht, wie es den Kampfhähnen erging, welche Taktiken (Anlauf, Schuhe oder barfuß, etc.) besonders erfolgreich waren sowie welche Paarungen fair/unfair waren.



Personelle Absicherung

Die Träger stellen die Qualifikation ihrer männlichen Fachkräfte im Bereich der Jugendarbeit sicher und berücksichtigen diese Qualifikationsanforderungen bei Neueinstellungen. Die Träger stellen ausreichend Zeit für Evaluation, Reflexion, Supervision und Fachberatung zur Verfügung und ermöglichen den Jugenarbeitern die Teilnahme an entsprechenden Arbeitskreisen, Fachforen sowie Fort- und Weiterbildungen. Ziel der Personalpolitik der Träger ist es, ein ausgewogenes Verhältnis von Frauen und Männern in den sozialen und erzieherischen Berufsfeldern zu erreichen, insbesondere in der frühkindlichen Erziehung.

Des Weiteren erfordert der hohe Anteil an männlichen Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit die Einstellung von Pädagogen mit interkultureller Kompetenz. Dies ist bei Neueinstellung, Personalentwicklung und Fort- und Weiterbildungsplanung zu berücksichtigen.

Finanzielle Absicherung

Die Träger stellen im Rahmen ihres Etats finanzielle Ressourcen zur Verfügung, um Jugendarbeit qualitativ, dauerhaft und nachhaltig abzusichern.

Räumliche Absicherung

Die Träger von Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit schaffen die räumlichen Voraussetzungen für Jugendarbeit. Nach Möglichkeit sind in koedukativen Einrichtungen Räume – eventuell auch nur zeitweise – ausschließlich Mädchen und ausschließlich Jungen zur Verfügung zu stellen. Mädchen und Jungen sind bei deren Planung und Gestaltung einzubeziehen und ihre Vorstellungen und Wünsche zu berücksichtigen.

8. Schritte zur Umsetzung der Leitlinien Jungenarbeit

Maßnahme	Verantwortlichkeit	Zeitraumen
Einrichtung einer Fach- und Koordinierungsstelle Jungenarbeit	Amt für Soziale Dienste	1 Jahr nach Verabschiedung der Leitlinien Jungenarbeit
Entwicklung geeigneter Controllinginstrumente für die Umsetzung der Leitlinien	Amt für Soziale Dienste Träger der Freien Jugendhilfe	2 Jahre nach Verabschiedung der Leitlinien Jungenarbeit
Entwicklung eines Rasters für qualitatives Berichtswesen in der Jungenarbeit	Amt für Soziale Dienste	2 Jahre nach Verabschiedung der Leitlinien Jungenarbeit
Umsetzung der Leitlinien in den Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit	Träger der Freien Jugendhilfe	2 Jahre nach Verabschiedung der Leitlinien Jungenarbeit
Überprüfung und Aktualisierung der Leitlinien Jungenarbeit	Amt für Soziale Dienste Träger der Freien Jugendhilfe AG Leitlinien	5 Jahre nach Verabschiedung der Leitlinien Jungenarbeit



Anhang 1: Verzeichnis der an der Erstellung der Leitlinien beteiligten Personen und Organisationen

Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe (stationäre und flexible Hilfen)

Marc Abramowski
St. Petri-Kinder- und Jugendhilfe
Burkhard Jutz
(Stiftung Alten Eichen, Projekt CHILLi, Männer gegen Männer-Gewalt)
René Lesch
(Deutsches Rotes Kreuz, KV Bremen)
Carsten Beyer
(Deutsches Rotes Kreuz, KV Bremen)
Dirk Schubert (Caritas-Erziehungshilfe)

Jugendfreizeitheim

Uwe Ramien (Jugendfreizeitheim Burg-Lesum)
Sabine Toben-Bergmann
(Jugendfreizeitheim Oslebshausen)
Jens Kramer (Jugendfreizeitheim Buntentor)

Kindertageseinrichtungen

Helge Keno Grimm (Spielhaus Fockengrund)

Jugendbildung und Fortbildung

Alex Sott (LidiceHaus)
Andrea Müller (LidiceHaus)

Beratungsstellen

Volker Mörchen (Bremer JungenBüro)
Bernd Thiede (Rat & Tat Zentrum für Schwule und Lesben)

Straßensozialarbeit

Gunnar Erxleben (VAJA e.V.)
Aykut Tasan (VAJA e.V.)
Hasan Dogan (VAJA e.V.)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft

Gregor Bitter
(Landesinstitut für Schule, Suchtprävention)
Ulrich Hütter
(Landesinstitut für Schule, Schulentwicklungsberatung)

Amt für Soziale Dienste/Fachabteilung junge Menschen und Familien

Sonja Heinrich (Erz. Kinder- und Jugendschutz)
Gabriele Schoppe (Koordination Kinderschutz)
Ulla Hempel
(Koordination geschlechtsspezifischer Aufgaben in der Jugendhilfe)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales

Dr. Michael Schwarz (Landesjugendamt)

Anhang 2: Wie fange ich bloß eine Jungengruppe an? Und was mache ich dann mit den Jungen?

Der allererste Einstieg in eine regelmäßig stattfindende Jungengruppenarbeit ist oftmals mit natürlichen Verunsicherungen und Ängsten seitens der männlichen Pädagogen verbunden: „Wie werden die Jungen auf unser Angebot reagieren? Die finden das doch bestimmt komisch!“

Des Weiteren ist das Setting neu und das kontaktreiche Zusammentreffen zwischen Männern und Jungen ist auch für die meisten Pädagogen ungewöhnlich. Schließlich kennen sie aus ihrer eigenen Sozialisation auch eher eine Schulter an Schulter Intimität mit Jungen und Männern, anstatt sich von Angesicht zu Angesicht zu begegnen und mitzuteilen. Entscheidend ist daher zunächst, die eigenen Ängste zu akzeptieren, zu überwinden und den Start mit den Jungen zu wagen. Auch ohne Qualifikation zum Jungenarbeiter, welche dann im Laufe der Zeit folgen sollte. Wichtig ist die Bereitschaft des Jungenarbeiters, sich behutsam zu öffnen und sich den Jungen als erlebbarer Mann anzubieten und nicht als unnahbarer Pädagoge aufzutreten. Denn viele Jungen sind auch daran interessiert, den Jungenarbeiter genau kennen zu lernen. So kann es beim ersten Mal ein Türöffner sein, die eigenen Ängste, Unsicherheiten und Aufregungen vor den Jungen zu benennen und diese selbstbewusst zu vertreten (z.B. im Stuhlkreis). Denn die Jungen fühlen sich in der Regel ähnlich. Sie wissen nicht, was auf sie zukommt. Besonders neue Gruppenkonstellationen lösen immer Ängste aus. Manche Jungen überspielen diese dann mit Albernheiten oder Sprüchen wie: „Bin doch nicht schwul!“ „Ohne Mädchen ist doch langweilig!“ „Stuhlkreis ist doch Psycho!“ „Wir sind doch keine Weicheier!“ Einige Jungen gehen zunächst in den Widerstand oder probieren aus, in wie weit sie das Geschehen mitbestimmen oder dominieren können. Oft ist aber ein Junge von der Selbstoffenbarung des Pädagogen ermutigt, beispielsweise seine eigenen Irritationen zu benennen. Anderen fällt es dann leichter zu folgen. Dieser Zeitpunkt ist günstig, um die Vertraulichkeit innerhalb der Gruppe zu klären und unmissverständlich zu versichern. Die Jungen sollten erfahren können, dass sie frei von sich erzählen dürfen, ohne Sanktionen befürchten zu müssen. Anschließend könnten gemeinsam Regeln für die Gruppe erstellt werden. Bei Konstellationen, in denen sich die Jungen noch nicht so gut kennen, ist es vor dem inhalt-

lichen Arbeiten ratsam, zunächst den Rahmen zu schaffen, in dem die Jungen durch gemeinsame Aktivitäten zur Gruppe werden können (z.B. Kooperationsspiele).

Die Themen sollten sich immer nach den Interessen der Jungen richten. Diese ergeben sich meistens bei den Treffen, so dass ein prozessorientiertes Arbeiten oft sinnvoll ist. Gerade für den Einstieg kann aber auch von den Jungenarbeitern ein für Jungen spannendes Thema vorgegeben werden, aus denen sich dann wieder viele andere Interessen der Jungen herauskristallisieren. Als Startthemen eignen sich besonders „Sexualität“ für ca. 13-16 jährige Jungen oder „Gewalt“ für jedes Alter, da jeder Junge fast täglich Erfahrungen mit Gewalt in unterschiedlichen Formen macht. Grundsätzlich müssen die Jungenarbeiter bei jedem Thema die Grenzen eines jeden Jungen wahren und gegebenenfalls vor Überschreitungen durch andere schützen. Eine Startergruppe sollte immer (mindestens) zu zweit angeleitet werden. Allein schon, um sich gegenseitig zu unterstützen, auf einzelne Jungen eingehen zu können, hinterher auszutauschen und für die nächsten Male Ideen zu entwickeln.

Wie gelingt der Einstieg – worauf ist zu achten:

- Begrüßen und vorstellen
- Klären mit welcher Motivation und welchem Anliegen die Jungen da sind (was beschäftigt euch gerade?)
- Namen der Jungen in Erfahrung bringen (spielerisch)
- Programm vorstellen: was ist geplant – thematische Schwerpunkte (eventuell bestimmte Inhalte / Methoden benennen)
- Erklären, was einem selbst im Umgang miteinander wichtig ist
- Klärung von Erwartungen und Befürchtungen – Was ist den Jungen wichtig? / Was soll nicht passieren?
- Die Gruppe in (Inter-)Aktion erleben: Gruppendynamiken wahrnehmen und in der Reflexion das individuelle Erleben von den Jungen selbst beschreiben lassen.
- Vertieftes kennen lernen (Partnerinterview oder ähnliches)

Günstige und sinnvolle Alterskonstellationen:

- 6-8 - Jährige
- 8-10 - Jährige
- 10-12 - Jährige
- 13-16/18 - Jährige

Zu beachten ist auch...

...die Gruppenform. Geschlossene Gruppe mit festen, verbindlichen, immer gleich bleibenden Teilnehmern (z.B. Jugendwohngruppe) oder ein offenes Angebot mit wechselnden Jungen (z.B. Jugendfreizeitheim)?

...die Gruppenkonstellation. Was für Jungen kommen zusammen? Wie lange und wie gut kennen sich die Jungen? Gemischte Nationalitäten? Ausschließlich Jungen mit besonderen Thematiken/Bedarfen (z.B. nur Schulmeider, nur Gewalttäter oder nur Betroffene von Gewalt)? Körperlich oder geistig beeinträchtigte Jungen in der Gruppe?

...die Gruppengröße. Auch die Anzahl der Teilnehmer ist abhängig von der Thematik. So kann eine 4er bis 6er Gruppe für Jungen mit besonderen Bedarfen sinnvoll sein, während eine Schulklasse auch auf ca. 15 Teilnehmer kommen kann.

...die Institution. Wer bietet Jungenarbeit an (z.B. Stadtteilprojekte mit freien Trägern, Jugendfreizeitheime, Schule, Jugendhilfe)?

...der Ort. Wo wird die Jungengruppenarbeit stattfinden (im Stadtteil, Schule, Jugendwohngruppe)?

Möglicher, immer gleich bleibender, verlässlicher Ablauf einer Jungengruppe

(2 Zeitstunden Kernbetreuung; verbindlich einmal die Woche)

- Begrüßungs- und Stimmungsrunde:

“Wie geht es mir und jedem anderen heute?“

- angeleitete Spiele und Übungen von den Pädagogen
- Trink- und Esspause (z.B. Apfelsaft und Kekse)
- gewünschte Spiele/Themen von den Jungen
- kleine, beruhigende Trinkpause
- Abschiedsritual

Spiele und Methoden wie z.B.:

- Kampfspiele, Kraftübungen und Kräfte messen, Nähe-Distanz Übungen, Entspannungs- und Massagespiele, Kooperationsspiele, Außenseiter-spiele, Bewegungsspiele (Merkball, Fußball, Fangspiele, etc.), Videoaufnahmen zur Selbstwahrnehmung und Unternehmungen.¹²

Mögliche Themen (u.a.)

- Was bedeutet es ein richtiger Junge/Mann zu sein? Was für ein Junge bin ich?
- Mädchen
- Unterschied Junge-Mädchen, Mann-Frau
- Männer- Frauenrolle; Vater-Mutter
- An welchen Helden/Leitbildern orientiere ich mich?
- Wie geht es mir? Wie geht es den anderen?
- Bin ich mit meinen Gefühlen/Themen einmalig
- Gewalt
- Streiten
- Grenzen
- Vertrauen
- Sexualität
- Teamgeist

¹² Zu Methoden in der Jungenarbeit siehe auch Anhang 3



Anhang 3: Methoden

Mittlerweile sind viele Methodensammlungen im Internet verfügbar. Wir haben deshalb hier auf eine Sammlung verzichtet. Anregungen für den Umgang mit Methoden sollen einige Auszüge aus dem Reader von **Miguel Diaz und Rolf Tiemann: Methoden zur Förderung sozialer Kompetenzen und zur Berufs- und Lebensplanung von Jungen** liefern:

„Diese Methodensammlung ist eine Zusammenstellung von Übungen und Spielen, die wir in etlichen Jungenkursen immer wieder durchgeführt, verändert und neu interpretiert haben. Die Wirkung der Methoden war dabei durchaus verschieden, je nach Stimmung oder Fähigkeit der Gruppe, der eigenen Befindlichkeit oder den Rahmenbedingungen. Verschieden waren sowohl die Richtung, in die sich eine Methode entwickelte, oder auch neue Lernaspekte, die für uns überraschend durch den Kontakt mit einer neuen Gruppe entstanden, obwohl wir die Methode schon x-mal durchgeführt hatten (...).

Allgemeines zur Arbeit mit Methoden

Im Folgenden wollen wir einige grundsätzliche Regeln zur Arbeit mit Übungen der sozialen Gruppenarbeit anreißen, an die sich zu erinnern uns immer wieder wichtig erscheint. Sollten alle folgenden Anregungen bereits bekannt sein – umso besser.

Wozu sind Methoden überhaupt da?

Eine Methode hat die Funktion, kognitiv, emotional oder auf der körperlichen Erfahrungsebene einen Zugang zu einem Themenfeld zu schaffen. Die Methode ist somit kein Selbstzweck und ersetzt weder

- die inhaltliche Beschäftigung mit dem Themenbereich, die Entwicklung von eigenen Standpunkten oder die Auseinandersetzung mit widersprüchlichen Gefühlen noch
- die Formulierung eines Lernziels oder
- die persönliche und thematische Präsenz des/der Pädagogen.

Es geht um den Kontakt mit den Seminarteilnehmern, um die lebendige Auseinandersetzung und um den Prozess, den eine Gruppe innerhalb des Lernfeldes durchmacht. Dafür können Methoden ein Hilfsmittel sein, mehr aber auch nicht.

Zuerst selber ausprobieren

Es gibt viele detailgenaue Beschreibungen von Methoden in unzähligen Sammelbänden. Diese können dabei noch so gut sein: Jede/r sollte sich davor hüten, über eine Methode zu lesen und dann vor eine Klasse oder Gruppe zu treten, um

sie durchzuführen. Beim Schreiben dieses Readers ist uns mal wieder bewusst geworden, dass wir auch ein ganzes Buch über nur eine einzige Übung schreiben könnten, ohne wirklich die Erfahrungen, die wir selbst beim Spielen machen, vollständig erfahrbar machen zu können. Häufig wird erst beim ersten Ausprobieren deutlich, was einem bei der Übung unverständlich geblieben ist, doch beim Lesen noch so eindeutig wirkte. Diese Erfahrung vor der Schulklasse zu machen hat einen ganz eigenen pädagogischen Reiz – im Themenfeld: mein Umgang mit der Erfahrung zu scheitern!

Darüber hinaus können körper- oder wahrnehmungsbezogene Übungen (...) Gefühle und emotionale Zustände auslösen, die man selbst erfahren haben muss, um die Reaktionen der Teilnehmer überhaupt verstehen zu können. Daraus folgt: Nur die Methoden, die man selbst ausprobiert hat und die einem selbst gefallen, sollte man mit anderen durchführen.

Auswahl von Methoden

Bei der Auswahl der Methoden, die zum Einsatz kommen sollen, sollten folgende Aspekte bedacht werden:

- Gefällt mir die Methode selbst gut?¹³
- Was will ich mit ihr erreichen?
- Bauen die ausgewählten Übungen gut aufeinander auf?
- Bringt die Methode den Gruppen- oder Lernprozess voran?
- Über- oder unterfordert sie die Teilnehmer?
- Ist jeder Teilnehmer psychisch, motorisch oder intellektuell zur Durchführung in der Lage?
- Was braucht die Gruppe gerade (Beruhigung, Aufregung, Spannung, Auswertung, Pause)?
- Wie muss ich die Methode modifizieren, damit ich diese Ziele erreichen kann?

Der ideale Tagesablauf ist noch nicht gefunden worden

Zwar sollte man sich über die Abfolge der Übungen Gedanken machen, aber letztlich geht es um den Prozess der Gruppe und um den Kontakt, den man mit dieser hergestellt hat.

Daraus folgt:

Der eigene Ablaufplan muss immer wieder überprüft werden.

- Eine Übung nicht durchziehen, weil man sich das

¹³ Wenn man selbst Spaß an einer Methode hat, kann man sie mit jeder Altersgruppe durchführen, solange sie inhaltlich an die Altersgruppe angepasst ist. Man kann auch mit 19-jährigen Fangen spielen, wenn man damit ein Ziel oder einen Gesprächsanlass verfolgt.

Vermittelt man jedoch den Eindruck, eine Methode sei einem selbst peinlich, wird man vermutlich auf Widerstand stoßen.

vorher so gut überlegt hat, sondern flexibel auf die Bedürfnisse der Gruppe reagieren.

- Wenn spannende Themen aufkommen, diese aufgreifen, passende Übungen überlegen oder einfach miteinander darüber reden. (Reden ist eine viel zu selten beschriebene, aber wunderbare und allzeit einsetzbare Methode der sozialen Gruppenarbeit).

Spielregeln

Die Spielregeln für die einzelnen Übungen sollten der Gruppe kurz und prägnant erklärt werden – dafür sollte man sich bei neuen Methoden ein paar Worte vorab zurechtlegen. Lieber etwas zu wenig erklären und Regeln später nachreichen, als endlose Erklärungen voranzustellen und damit entweder den Spielwitz zu verderben oder die Gruppe um Prozesse zu berauben, die erst durch Missverständnisse oder Konflikte in der Gruppe sichtbar würden.“

Download des gesamten Methodenreaders unter: http://www.bremer-jungenbuero.de/pdf_downloads/Methodenreader.pdf

Links zu weiteren Methodensammlungen:

- bei der LAG Jungenarbeit Nordrhein-Westfalen unter http://www.lagjungenarbeit.de/jungen_methoden_praxis.php
- unter <http://www.neue-wege-fuer-jungs.de/Neue-Wege-fuer-Jungs/Service-Download/Arbeitsblaetter-und-Methoden>
- Handreichung für Emanzipatorische Jungenarbeit von GLADT unter <http://www.hej-berlin.de/>
- <http://www.jak-online.com/Home/index.html>
- von der White Ribbon Kampagne gegen Männergewalt in Österreich unter <http://www.white-ribbon.at/documents/269232836.pdf>

Anhang 4:

Selbstevaluation von Jungenarbeit

Um die Qualität der eigenen Jungenarbeit einzuschätzen, zu sichern oder noch zu verbessern, ist es sinnvoll, sie regelmäßig selbst zu evaluieren. Das heißt, sich mit den eigenen Zielen und deren Erreichen bzw. Nicht-Erreichen auseinanderzusetzen (zur Bedeutung von Zielen in der Jungenarbeit vgl. auch Kapitel 4). Im Rahmen des Projektmanagements wurde das „SMART Modell“ entwickelt, das auch im Rahmen der Jungenarbeit gewinnbringend angewendet werden kann.

SMART Zielformulierungen

Spezifisch Ziele sollten eindeutig definiert sein: so klar, konkret und präzise wie möglich.

Messbar Ziele sollten messbar sein: Es sollten im Vorfeld Indikatoren bestimmt werden, anhand derer das Erreichen der Ziele bemessen werden kann.

Akzeptiert Ziele sollten von den Adressaten, in diesem Fall Jungen, akzeptiert werden/sein, und deshalb so weit wie möglich von diesen selbst mitbestimmt werden. Sie sollten zudem Angemessen sein, das heißt, auf die Rahmenbedingungen der Arbeit und vor allem die Bedürfnisse, Fähigkeiten, Interessen und Problemlagen der Jungen abgestimmt sein. Und Ziele sollten auch Anspruchsvoll sein, also eine aktivierende Herausforderung darstellen.

Realisierbar Ziele müssen im gesetzten Rahmen erreichbar sein. Überzogene und unerreichbar scheinende Ziele wirken demotivierend.

Terminierbar Zu jedem Ziel gehört eine klare Terminvorgabe, bis wann das Ziel erreicht sein muss. Ein Ziel ist nur dann **S.M.A.R.T.**, wenn es diese fünf Bedingungen erfüllt.

Erstellung von Zielindikatoren

Um die eigene Jungenarbeit evaluieren zu können, ist es notwendig, Zielindikatoren zu bestimmen. Unseres Erachtens empfiehlt es sich, auf wenige signifikante Zielindikatoren zu konzentrieren und diese möglichst genau zu beschreiben. Diese können verschiedene Ebenen erfassen: Zum einen, die Sicherung und Verbesserung von Struktur-, Prozess, Konzept- und Ergebnisqualitäten (vgl. Kapitel 5), zum anderen die Teilnehmenebene, also die Entwicklung der Jungen selbst. Wichtig ist zudem, sich Gedanken darüber zu machen, wie die Zielindikatoren gemessen werden, also quantitativ oder qualitativ, durch Fragebögen oder Feedbackrunden.

Zielkontrolle

Die Zielerreichung kann anhand einer einfachen 4-fachen Skalierung für jeden Zielindikator selbst bewertet werden: In unserem Projekt wurde das Ziel (A) vollständig erreicht, (B) zum großen Teil erreicht, (C) kaum erreicht, (D) gar nicht erreicht. In Selbstreflexion, Diskussion im Team oder auch gemeinsamen Austausch mit den Jungen kann anschließend nach Gründen oder Bedingungen für den Erfolg bzw. Misserfolg gesucht werden.

Ein Bearbeitungsbeispiel:

Themenreihe mit Jungen in einer Jugendwohngruppe

- **Zielindikator 1:** In dem Projekt sollen 10 Jungen teilnehmen, über ein halbes Jahr sind 6 Nachmittage vorgesehen.

- **Zielindikator 2:** die Themen für die einzelnen Sitzungen werden von den Jungen vorgeschlagen.

- **Zielindikator 3:** Die Jungen bereiten arbeitsteilig die Themen und Materialien zum Thema mit uns gemeinsam vor und führen die Nachmittage mit uns gemeinsam durch.

Zielkontrolle – bezogen auf Zielindikator 1:

- Das Projekt wurde in einer Jugendwohngruppe durchgeführt. In dieser Zeit zogen drei Jungen aus und nahmen nicht weiter an der AG teil. Die anderen Jungen nahmen aktiv weiter teil, ein Junge stieg nachträglich ein, weil die anderen so viel spannendes erzählt hatten.

- Die Jungen konnten auch über diesen langen Zeitraum für eine Zusammenarbeit gewonnen werden, die Beteiligung war überwiegend konstant.

Zielkontrolle – bezogen auf Zielindikator 2:

- Mithilfe eines Brainstormings sammelten wir Themen an einer Pinnwand. Nach Möglichkeit sollte jeder sich einem Thema zuordnen.

- Die Jungen beteiligten sich unterschiedlich stark an der Themensuche, überwiegend nutzten sie den Gestaltungsspielraum, selbst Themen und Vorschläge zur Erarbeitung einbringen zu können.

Zielkontrolle – bezogen auf Zielindikator 3:

- Alle Jungen ordneten sich einer Themengruppe zu und engagierten sich überwiegend auch in den Vorbereitungen.

- Ein Thema wurde durch uns Mitarbeiter erarbeitet, weil die Vorbereitungsgruppe zwar benannt war, aber zum gemeinsam vereinbarten Vorbereitungstermin nicht erschien. Aus unserer Sicht haben sie sich nicht getraut.

- Die Jungen brachten Materialien mit und recherchierten selbst (z.B. auf you-tube etc.), welche Materialien gut eingesetzt werden könnten.

Anhang 5:**Möglichkeiten der Vernetzung in Bremen und bundesweit Bremen**

Von 2002 bis 2011 fand jährlich ein bis zwei Mal im LidiceHaus Bremen ein Fachtag Jungenarbeit statt. Der trägerübergreifende Arbeitskreis, der diese Veranstaltungen vorbereitete, lud regelmäßig alle diejenigen Kollegen und Interessierten ein, die sich neu oder weiter mit Jungenarbeit und/oder Arbeit mit Jungen auseinander setzen wollten. Diese Fachtage richteten sich in erster Linie an männliche Kollegen, aber auch Kolleginnen waren bei Interesse am Thema willkommen. Anfang 2012 wurden der AK Leitlinien und die Fachtagsstruktur zusammengelegt, und seitdem finden ca. alle 3 Monate Treffen für Praktiker aus der Jungenarbeit statt. Kontakt und Informationen unter <http://www.lidicehaus.de> oder <http://www.bremer-jungenbuero.de>

Bundesweite Vernetzung

In vielen anderen Bundesländern haben sich Jun-

genarbeiter zu Landesarbeitsgemeinschaften (LAGs) Jungenarbeit zusammengeschlossen. Auf Bundesebene hat sich 2010 die Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Jungenarbeit gegründet (<http://www.bag-jungenarbeit.de>)

Kontakt zu den Verantwortlichen für Jungenarbeit beim Bundesministerium für Familie, Soziales, Frauen und Jugend über das Referat 408: Gleichstellungspolitik für Jungen und Männer.

Vom Bundesministerium im Bereich Jungenarbeit geförderte (Modell-)Projekte:

<http://www.neue-wege-fuer-jungs.de/> bzw.

<http://www.boys-day.de>

<http://www.maennerinkitas.de>

Weitere Kontaktadressen:**Arbeitskreis (AK) Jungenarbeit im Landkreis Osterholz und umzu**

<http://www.jungenarbeit-osterholz.de>

Mannigfaltig Hannover

Institut und Verein für Jungen- und Männerarbeit

<http://www.mannigfaltig.de>

Dokumentationsstelle Jungenarbeit (in Hamburg und umzu)

Informationen zu Jungenarbeit für PädagogInnen und Eltern: <http://www.jungenarbeit.info>

Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit Niedersachsen:

<http://www.lag-juni.de>
Auf Twitter kann man sich als Follower auf mehreren Seiten über gendersensible Jungenarbeit informieren oder selbst etwas dazu beisteuern:

<http://twitter.com/Jungenarbeit>

Anhang 6:**Möglichkeiten zur eigenen Qualifizierung und Weiterbildung Von den Grundlagen der Jungenarbeit zur Praxis.**

Berufsbegleitende Weiterbildungsreihe durchgeführt von:

Informations- und Beratungsstelle

Bremer JungenBüro e.V.

Schüsselkorb 17/18

28195 Bremen

0421-59865160

www.bremer-jungenbuero.de

Online-Beratung unter: www.jungenberatung-bremen.de

Die Heimvolksschule Alte Molkerei Frille

(bei Minden/Westfalen) bietet seit Ende der 80er Jahre Weiterbildungsreihen in geschlechtsbezogener Pädagogik und Jungenarbeit an. Aktuelles unter: <http://www.hvhs-frille.de/>

„Jungenarbeit - eine pädagogische Herausforderung“

Mehrteilige Weiterbildungsreihe, Kontakt und Anmeldung über das Niedersächsische Landesamt für Soziales, Jugend und Familie sowie das Tagungshaus Bredbeck bei Osterholz-Scharmbeck **Genderkompetenz in der politischen Jugendbildung**

Qualifikation für Multiplikator_innen der DGB-Jugend Bremen/Niedersachsen Informationen unter <http://www.gewerkschaftsjugend-niedersachsen.de>

Anhang 7:**Gesetzliche Grundlagen der Jungenarbeit Grundgesetz**

Die Gleichberechtigung von Mann und Frau ist grundgesetzlich verankert. In Art.3

Abs.2 des Grundgesetzes (GG) heißt es:

„Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.“

Weiter heißt es in Art.3 Abs.3 GG:

„Niemand darf wegen seines Geschlechts ... benachteiligt oder bevorzugt werden.“

Im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland sind also schon die Auseinandersetzung mit (konkreten oder potentiellen) Nachteilen, die sich allein aus der Geschlechtszugehörigkeit ergeben, sowie der Abbau solcher Benachteiligung durch die Politik gefordert.

Anpassungskonzept für die stadtteilbezogene Kinder- und Jugendförderung in Bremen in den Jahren 2009 – 2013**1.5. Geschlechtsbezogene Ausgestaltung**

„Durch die Gewährleistung geschlechtsbewusst und geschlechtsbezogen ausgestalteter Angebote und Leistungen der Kinder- und Jugendförderung soll der Suche von Mädchen und Jungen nach ihrer Rolle und Geschlechtsidentität noch stärker als bisher Rechnung getragen werden. Die vom Jugendhilfeausschuss in den „Empfehlungen zur Förderung der Mädchenarbeit in Bremen“ werden einschließlich ihrer ressourcenrelevanten Leitorientierung (1/3 Mädchenarbeit, 1/3 Jungenarbeit, 1/3 koedukative Arbeit) weiterentwickelt. Für die geschlechtsbezogene Arbeit mit Jungen werden vergleichbare „Leitlinien für die Förderung der Jungenarbeit“ erarbeitet und sollen ebenfalls umgesetzt werden. Eine Arbeitsgruppe konstituiert sich im Herbst 2008 und wird bis Ende 2009 einen Entwurf in die Gremien einbringen.

Das Gebot ist als Querschnittsaufgabe für sämtliche inhaltlichen Eckpunkte des APK zu verstehen. Das bedeutet, dass im Zusammenhang der bereichs- oder stadtteilorientierten Feinplanung

gen die geschlechtsbezogene Ausgestaltung der Konzepte und Angebote als Qualitätskriterium definiert wird, von dem nicht ohne fundierte Begründung abgewichen werden darf. Für die Ausgestaltung der Förderplanung im Stadtteil sind die Grundlagen des Gender-Budgeting einzuhalten. Folglich sind entsprechende Festlegungen auf Basis des Stadtteilkonzeptes in den Fördervereinbarungen vorzunehmen. Die Überprüfung und Bewertung erfolgt mittels der im Stadtteil öffentlich dargelegten Arbeitsberichte der Einrichtungen. Das Eckpunktgebot gilt auch für stadtzentrale Angebote.

In der Besetzung freierwerdender Stellen ist neben der pädagogischen fachlichen Eignung auch darauf zu achten, dass in den Einrichtungen der Jugendarbeit männliche und weibliche Fachkräfte zum Einsatz kommen.“¹⁴

Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG)

Für den Bereich der Kinder- und Jugendhilfe wurde der Gleichberechtigungsgrundsatz des Grundgesetzes 1990 im Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG/SGB VIII) verankert und gefordert, dass Jugendhilfe im Querschnitt geschlechterbewusst und gleichstellungsorientiert ausgerichtet werden muss. In §9, Absatz 3 des KJHG heißt es:

„Bei der Ausgestaltung der Leistungen und Erfüllung der Aufgaben sind die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Jungen und Mädchen zu fördern.“

Kinder- und Jugendplan des Bundes (KJP)

Mit Datum vom 19.12.2000 hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) das Konzept des Gender Mainstreaming in die Förderrichtlinien des Kinder- und Jugendplans des Bundes (KJP) aufgenommen, um die Gleichstellung von Mädchen und Jungen voranzutreiben. Damit sind die aus dem KJP geförderten Organisationen der Kinder- und Jugendhilfe verpflichtet, Gender Mainstreaming umzusetzen. In den Richtlinien des Kinder und Jugendplanes (KJP) heißt es in: allg. Grundsätze, Absatz 2c:

„Der Kinder- und Jugendplan soll darauf hinwirken, dass die Gleichstellung von Mädchen und Jungen als durchgängiges Leitprinzip gefördert wird (Gender Mainstreaming). Dabei soll Gender Mainstreaming die bisherige Frauen- und Mädchenpolitik nicht ersetzen, sondern ergänzen.“

¹⁴Soweit reine Mädchen- oder Jungeneinrichtungen betrieben und gefördert werden, gilt diese Vorgabe nicht.

Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG)
2006 wurde das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) verabschiedet, um die europäischen Richtlinien zur Verwirklichung des Grundsatzes der Gleichbehandlung internationales Recht umzusetzen:

Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG), Artikel 1:

„Ziel des Gesetzes ist, Benachteiligungen aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität zu verhindern oder zu beseitigen.“

Gender Mainstreaming

Gender Mainstreaming ist eine Strategie zur Durchsetzung der Gleichstellung von Frauen und Männern, Mädchen und Jungen. In der Umsetzung bedeutet das, dass bei allen Vorhaben die unterschiedlichen Lebensbedingungen von Frauen und Männern von vorneherein und regelmäßig zu berücksichtigen sind, um eine tatsächliche Chancengleichheit verwirklichen zu helfen.

Durch eine geschlechterdifferenzierte Sichtweise sollen strukturell bedingte Ungleichheiten in den Geschlechterverhältnissen in allen Gesellschaftsbereichen sichtbar gemacht werden. Die Strategie des Gender Mainstreaming beruht auf der Erkenntnis, dass formal geschlechtsneutrale Politik häufig die traditionellen Geschlechterverhältnisse - beabsichtigt oder unbeabsichtigt - reproduziert. Chancengleichheit bedeutet nicht nur formale Gleichstellung der Geschlechter, sondern gleiche Partizipation von Frauen und Männern im wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Leben. Um dieses Ziel zu erreichen, muss in allen Politikfeldern darauf hingewirkt werden, die Gleichstellung von Frauen und Männern zu fördern. Gender Mainstreaming erfordert bereits in der Planungsphase von Maßnahmen, Programmen und Gesetzen, die Geschlechterperspektive aufzunehmen, um strukturelle Benachteiligungen aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit abzubauen. In Umsetzung der Aktionsplattform der 4. Weltfrauenkonferenz in Peking 1995 hat die Europäische Gemeinschaft aufgrund des Vertrages von Amsterdam, der 1999 in Kraft trat, den Gender Mainstreaming-Ansatz in den Beschäftigungspolitischen Leitlinien für alle Mitgliedstaaten festgelegt. Die Bundesregierung ratifizierte den Vertrag 1999 durch einen Kabinettsbeschluss und erklärte die Gleichstellung von Frauen und Männern zum durchgängigen Leitprinzip.

Mit Beschluss vom 19.02.2002 hat der Bremer Se-

nat die Grundlage für die Implementierung des Gender Mainstreaming Ansatzes in der Bremer Landespolitik gelegt. Er forderte die Ressorts auf, die Geschlechterperspektive in ihre jeweiligen Politik- und Tätigkeitsfelder sowie in ihr praktisches Verwaltungshandeln einzubeziehen.

Einführung von Gender-Budgeting: Integration geschlechtsspezifischer Kennzahlen und Indices in das Controlling der Ressorts und Bindung von Projektmitteln und Zuwendungen an die Integration von Gleichstellungszielen

11. Kinder- und Jugendbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2002)

„Die Geschlechtszugehörigkeit bestimmt in der Bundesrepublik nach wie vor die Lebenslagen von Mädchen und Jungen, von Frauen und Männern, und zwar in der Form einer Geschlechterhierarchie. Obwohl die Gleichberechtigung der Geschlechter in vielen Bereichen große Fortschritte gemacht hat, bleiben viele Forderungen, die bereits 1984 im Sechsten Jugendbericht erhoben wurden, nach wie vor unerfüllt, z.B. auch in der Kinder- und Jugendhilfe, in der geschlechtsgerechte Ansätze, Maßnahmen und Projekte für Mädchen und Jungen stärker gefördert werden müssen.“

13. Kinder- und Jugendbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2009)

„Geschlechtsspezifische Jugendsozialarbeit bietet entsprechend § 9 Satz 3 SGB VIII Hilfen und Angebote für Mädchen und Jungen an, in denen geschlechtsspezifische Lebenskonzepte und Lebenslagen berücksichtigt und (gesellschaftliche) Benachteiligungen nach Möglichkeit abgebaut werden. Ganz überwiegend richten sich die Angebote an Mädchen/junge Frauen, es existieren mittlerweile aber auch – allerdings in weitaus geringerem Umfang – eigenständige geschlechtsspezifische Angebote und Maßnahmen für Jungen/junge Männer. (...) Im Unterschied zur gesundheitsbezogenen Mädchensozialarbeit lassen sich für den Bereich der geschlechtsspezifischen Jugendsozialarbeit mit Jungen/jungen Männern keine (...) eindeutigen Trends formulieren, da Dokumentationen von Projekten und Maßnahmen für diesen Bereich weitestgehend fehlen. Wie in der Mädchensozialarbeit spielt auch in der gesundheitsbezogenen Jugendsozialarbeit das Thema Sexualität vermutlich eine bedeutende Rolle, wobei hier die jungenspezifischen Materialien der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) zur Verfügung stehen.“

Anhang 8:

Literatur zu Jungenarbeit, Jungensozialisation und Männlichkeit(en)

- **Altun, Erkan/Volker Mörchen/Daniel Tscholl/Rolf Tiemann:** „Ich habe hier ein Opfer für Sie, jedenfalls benimmt er sich so.“ Erfahrungen aus der Praxis einer Beratungsstelle für Jungen, die Gewalt erleben, in: deutsche jugend, Zeitschrift für die Jugendarbeit, 57. Jahrgang, Heft 6, Juni 2009.
- **BauSteineMänner (Hrsg.):** Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie. Berlin, Hamburg 1996.
- **Bentheim, Alexander u.a. (Hrsg.):** Frankfurter Lesebuch zur Jungenarbeit. Begleittexte zu den Frankfurter Leitlinien zur Jungenarbeit. Frankfurt 2004.
- **Bentheim, Alexander/May, Michael/Sturzenhecker, Benedikt/Winter, Reinhard:** Gender Mainstreaming und Jungenarbeit. Weinheim und München 2004.
- **„Betrifft Mädchen“,** Jungenarbeit (be-)trifft Mädchenarbeit. Heft 1/2005 der Zeitschrift . K.O. 2005.
- **Bieringer, Ingo/Buchacher, Walter/Forster, Edgar J. (Hrsg.):** Männlichkeit und Gewalt. Konzepte für die Jungenarbeit. Opladen 2000.
- **Böhnisch, Lothar / Winter, Reinhard:** Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf. Weinheim und München 1993.
- **Boldt, Uli (Hrsg.):** Ich bin froh, dass ich ein Junge bin. Materialien zur Jungenarbeit in der Schule. Baltmannsweiler 2004.
- **Budde, Jürgen; Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.):** Bildungs(miss)erfolge von Jungen und Berufswahlverhalten bei Jungen/männlichen Jugendlichen, Bonn / Berlin 2008, Online bestellbar: www.bmbf.de
- **Budde, Jürgen:** Männlichkeit und gymnasialer Alltag. Doing Gender im heutigen Bildungssystem, Transcript Verlag, Wetzlar 2005.
- **Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.):** Wie geht's, wie steht's? Wissenswertes für Jungen und Männer. Köln 2002.
- **Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.):** Sexualpädagogische Jungenarbeit - Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung. Neufassung der Expertise „Sexualpädagogische Jungenarbeit“ aus dem Jahr 1995. Empirischer Überblick über den aktuellen Stand von Jungenarbeit, inhaltliche Grundlagen und Zielsetzungen. Köln 2005.
- **Connell, Robert W. (Hrsg.):** Der gemachte Mann.

Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Wiesbaden 2006.

- **Deniz, Cengiz:** Migration, Jugendhilfe und Heimerziehung. Rekonstruktionen biographischer Erzählungen männlicher türkischer Jugendlicher in Einrichtungen der öffentlichen Erziehung. Frankfurt am Main 2001.
- **Glücks, Elisabeth/Ottemeier-Glücks, Franz Gerd (Hrsg.):** Geschlechtsbezogene Pädagogik. Ein Bildungskonzept zur Qualifizierung koedukativer Praxis durch parteiliche Mädchenarbeit und antisexistische Jungenarbeit, Münster 1994.
- **Heimvolkshochschule Alte Molkerei Frille:** Parteiliche Mädchenarbeit und antisexistische Jungenarbeit. Minden 1986.
- **Hessischer Jugendring (Hrsg.):** „Nicht immer - aber immer öfter!“ Jungen- und Männerarbeit. Überlegungen und Ansätze in Theorie und Praxis, Materialien Band 7, Wiesbaden 1992.
- **Jantz, Olaf/Grote, Christoph (Hrsg.):** Perspektiven der Jungenarbeit. Konzepte und Impulse aus der Praxis. Opladen 2003.
- **Jantz, Olaf/Pecorino, Ignazio:** Multikulturelle Gruppen? Monokulturelle Jungenarbeit? In: Pech, Detlef/ Herschelmann, Michael/Fleßner, Heike (Hrsg.): Jungenarbeit. Dialog zwischen Praxis und Wissenschaft. Dokumentation der Tagung vom 18. November 2004 an der Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg 2005. S. 39-54.
- **Kaiser, Astrid (Hrsg.):** Koedukation und Jungen. Weinheim und Basel 2005.
- **Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e.V. (Hrsg.):** Neue Wege für Jungs. Ein geschlechtsbezogener Blick auf die Situation von Jungen im Übergang Schule-Beruf. Bielefeld 2006.
- **Krabel, Jens (Hrsg.):** Müssen Jungen aggressiv sein? Eine Praxismappe für die Arbeit mit Jungen. Mülheim 1998.
- **Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit NRW (Hrsg.):** Jungenarbeit in Nordrhein-Westfalen. Köln 2000.
- **Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit NRW e.V. (Hrsg.):** Qualitäten von Jungenarbeit. Eine Orientierungshilfe für Kinder-, Jugendhilfe und Schule. Köln/Hagen 2001.
- **Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen/ Mannigfaltig e.V. (Hrsg.):** Halbe Hemden ? ganze Kerle. Jungenarbeit als Gewaltprävention. Hannover 2004.
- **Meuser, Michael:** Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster, Opladen 1998.
- **Mertol, Birol:** Männlichkeitsbilder von Jungen

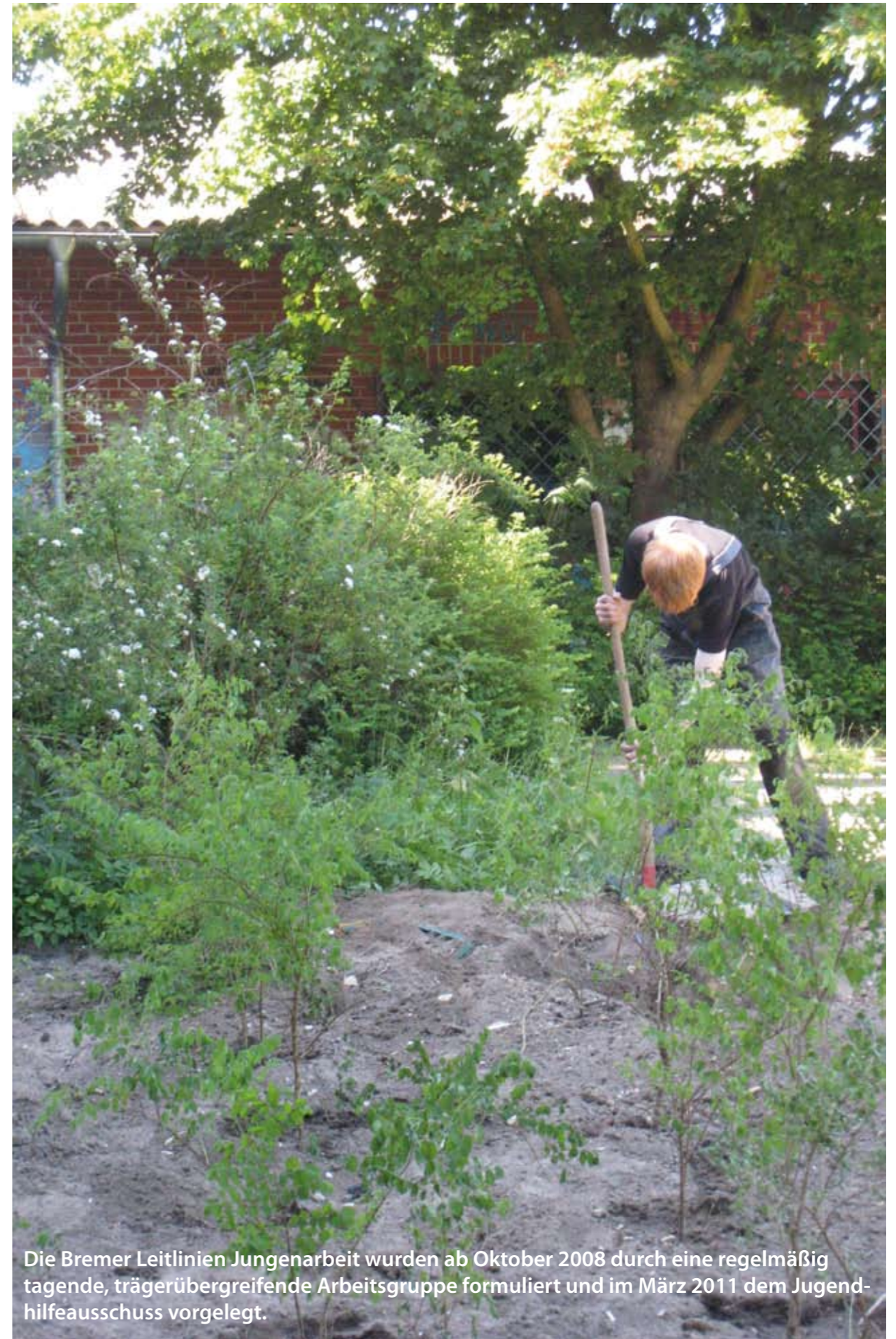
mit türkischem Migrationshintergrund - Ansätze interkultureller Jugendarbeit. Münster 2008.

- **Möller, Kurt (Hrsg.):** Nur Macher und Macho? Geschlechtsreflektierende Jungen- und Männerarbeit, Weinheim und München 1997.
- **Mosse, George L.:** Das Bild des Mannes. Zur Konstruktion der modernen Männlichkeit. Frankfurt am Main 1997.
- **Neubauer, Günter / Winter, Reinhard:** So geht Jungenarbeit. Geschlechtsbezogene Entwicklung von Jugendhilfe. Berlin 2001. Bezug: Stiftung SPI bmpmaedchen@stiftung-spi.de
- **Pech, Detlef (Hg.):** Jungen und Jungenarbeit - Eine Bestandsaufnahme des Forschungs- und Diskussionsstandes, Baltmannsweiler 2009.
- **Rat & Tat Zentrum für Schwule und Lesben e. V. (Hrsg.):** Lebendige Vielfalt - Schwule und Lesben in Bremen. Ergebnisse der Fragebogenaktion zur aktuellen Lebenssituation von Lesben, Schwulen und Bisexuellen im Land Bremen. Bremen 2008. <http://www.befragung-bremen.de>
- **Reinert, Ilka/Jantz, Olaf:** Inter, Multi oder Kulti? Inwiefern die geschlechtsspezifische Pädagogik die interkulturelle Perspektive benötigt. In: Rauw, Regina/Jantz, Olaf/Reinert, Ilka/Ottmeier-Glücks, Franz Gerd (Hrsg.): Perspektiven geschlechtsbezogener Pädagogik. Impulse und Reflexionen zwischen Gender, Politik und Bildungsarbeit. Opladen 2001. S. 89-110.
- **Rohrmann, Tim/ Thoma, Peter:** Jungen in Kindertagesstätten. Ein Handbuch zur geschlechtsbezogenen Pädagogik, Freiburg im Breisgau 1998.
- **Schnack, Dieter/Neutzling, Rainer (Hrsg.):** Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit. 7. Auflage. Reinbek 2004. (erschien im Februar 2011 in völlig überarbeiteter Neuauflage!)
- **Schnack, Dieter Neutzling, Rainer:** Die Prinzenrolle. Über die männliche Sexualität. Reinbek bei



Hamburg 1993.

- **Sielert, Uwe (Hrsg.):** Jungenarbeit. Praxishandbuch für die Jungenarbeit Teil2. Weinheim und München 2002.
- **Sturzenhecker, Benedikt/Winter, Reinhard (Hrsg.):** Praxis der Jungenarbeit. Modelle, Methoden und Erfahrungen aus pädagogischen Arbeitsfeldern. Weinheim und München 2002.
- **Switchboard** - Zeitschrift für Männer- und Jungenarbeit, erscheint seit 1989 im Verlag männerwege gbr (www.maennerzeitung.de)
- **Tertilt, Hermann:** Turkish Power Boys. Ethnographie einer Jugendbande. Frankfurt am Main 1996
- **Toprak, Ahmet:** Jungen und Gewalt. Die Anwendung der konfrontativen Pädagogik in der Beratungssituation mit türkischen Jugendlichen. Herbolzheim 2005.
- **Tunc, Michael:** Migrationsfolgegenerationen und Männlichkeiten in intersektioneller Perspektive. Forschung, Praxis und Politik. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Dokumentation einer Fachtagung des Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse und der Heinrich-Böll-Stiftung am 9./10. Dezember 2005 in Berlin. Schriften zur Geschlechterdemokratie; Nr. 14. Berlin. S. 17-31. Internet: (Stand: 20.12.2010). <http://www.vend-ev.de/downloads/tunctagungsdocument061211.pdf>
- **Verbund Sozialtherapeutischer Einrichtungen e.V. / Männerbüro Hannover e.V. / Bildungswerk ver.di in Niedersachsen e.V.:** Jungenarbeit mit türkischen und kurdischen Migrantenjungen. Keine Ortsangabe 2005.
- **Winter, Reinhard (Hg.):** Stehversuche. Sexuelle Jungensozialisation und männliche Lebensbewältigung durch Sexualität. MännerMaterial Band 3, Tübingen 1993. Bezug: Neuling-Verlag, Tübingen webmaster@neuling-verlag.de
- **Winter, Reinhard / Neubauer, Gunter:** Dies und das. Das Variablenmodell „balanciertes Junge und Mannsein“ als Grundlage für die pädagogische Arbeit mit Jungen und Männern. Tübingen 2001. » <http://www.iris-egris.de/bestellen>
- **Zartbitter Köln e.V. (Hrsg.):** Leit- und Leidsbilder. Kinder- und Jugendbücher für Jungen. K.O & K.J.
- **Zimmermann, Peter:** Junge, Junge! Theorien zur geschlechtstypischen Sozialisation und Ergebnisse einer Jungenbefragung, Dortmund 1998. Ein umfassendes und aktuelles Literaturverzeichnis findet sich im Internet unter: <http://www.initiative-jungenarbeit.nrw.de/index.php?id=50> oder unter: <http://www.neue-wege-fuer-jungs.de/Neue-Wege-fuer-Jungs/Service-Download/Materialien-von-Neue-Wege-fuer-Jungs>



Die Bremer Leitlinien Jungenarbeit wurden ab Oktober 2008 durch eine regelmäßig tagende, trägerübergreifende Arbeitsgruppe formuliert und im März 2011 dem Jugendhilfeausschuss vorgelegt.



Bremer Leitlinien Jungenarbeit

Bremen, Juli 2012